

**Wenn das Leben ein Strand ist,
sind Frauen das Mehr**

ROMAN

2004

"Sie ist der Grund, warum ich lebe. Bevor ich sie kennen lernte, habe ich nur existiert."

Johnny Depp

Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind rein zufällig.

1.

Glück ... Manchmal ist es so einfach. Der Garten duftet nach Blumen, Bienen summen, Vögel zwitschern und von meinem Liegestuhl aus kann ich meine beste Freundin durch das offene Badezimmerfenster beobachten. Sie steht im Slip vor dem Spiegel, cremt sich ein und wirft dem Spiegelbild dabei prüfende Blicke zu. Wie immer wenn ich sehe, wie eine Frau sich pflegt, bin ich fasziniert von der Ernsthaftigkeit, der flüchtigen Intimität und der uninszenierten Schönheit.

Sie stellt die Lotion weg, schnappt sich die Gesichtscreme, untersucht kurz ihre Oberlippe und summt dabei. Ich weiß wirklich nicht, wann ich das letzte Mal so etwas Sinnliches ... und schon fällt mir wieder ein, seit wann nicht mehr. Und warum nicht mehr. Und schon ist der Augenblick vorbei. Und nichts mehr einfach.

„Ähem.“

Ich hebe den Blick. Buddys Spiegelbild schaut mich durch das offene Fenster an.

„Dass du mich beobachtest, törnt mich irgendwie an. Aber erstens bin ich eine treue Ehefrau, zweitens muss ich jetzt an meine Körperbehaarung ran und drittens: Mach dich mal sauber, dir läuft da was aus dem Mundwinkel.“

„Du hast zugenommen“, sage ich.

„Echt?“, strahlt sie.

Sie dreht sich und mustert ihre fünfzig Kilo im Spiegel. Dabei hebt sie ihre kleinen Brüste an, als könnten die bei irgendwas im Weg sein.

„Kann natürlich auch an diesen unglaublichen Büscheln liegen“, schiebe ich nach.

Sie gibt mir einen Blick, lässt ihre Brüste los und schließt das Fenster. Kaum ist es zu, ziehe ich die Top-10-Box aus der Survivaltasche, schiebe die DVD in den Laptop und setze mir die Kopfhörer auf. Beim ersten Ton

von Aznavours *She* bekomme ich Gänsehaut. Gab es je einen passenderen Opener für einen Liebesfilm? Und schon läuft mein eigener ...

Es gibt da diese Szene, als Julia Roberts in Hugh Grants Buchladen kommt und sagt, dass auch sie, der größte Filmstar überhaupt, nur ein Mädchen sei, das einen Jungen bittet, sie zu lieben. Eine große Liebesszene; alles auf das Wesentliche reduziert: nur ein Mädchen, das einen Jungen liebt. Ja, *Notting Hill* ist eine perfekte Romantische Komödie, dennoch hätte der Film es nicht in meine Top-10-Box geschafft, wenn mir nicht die Rolle von *William Thacker* so nahe wäre: Wie er sich in *Anna Scott* verliebt, wie er ihr hilft, wie sie ihn verlässt und er keine Chance hat, seinen Frieden wieder zu finden, weil er sie jeden verdammten Tag auf Bussen, in Zeitungen, auf Plakaten, T-Shirts und im Fernsehen sieht und jeder, den er trifft, mehr über sie weiß als er, weil er sich weigert, die Klatschspalten zu lesen.

„Gleich fertig!“, ruft Buddy aus dem Haus.

„Lass dir Zeit“, motiviere ich sie, denn meinetwegen können wir zu spät kommen.

Ich nehme einen Schluck Eistee und sehe zu, wie *Anna* in Williams Buchladen kommt, er sie wenig später mit O-Saft überschüttet, sie mit hinter die blaue Tür nimmt und sie ihn dort schließlich küsst. Als ich mir damals mit Grace *Notting Hill* anschaute, wandte sie mir in diesem Moment ihr schiefes Lächeln zu und sagte, dass sie genau dasselbe tun würde, wenn sie berühmt wäre: jemanden küssen und ihm damit einen ganz besonderen Tag schenken. Und die Frau, mit der 83 Prozent der deutschen Frauen gerne befreundet wären und 89 Prozent der deutschen Männer gern ein Date hätten, macht jetzt irgendwo genau das: Sie küsst jemanden und macht ihn zu etwas Besonderem. Aber ich bin es nicht. Nur ein Mädchen, das jetzt einen anderen Jungen liebt.

Buddy kommt aus dem Haus gehetzt. Ich tippe schnell auf den Bildschirmschoner, Julia und Hugh werden durch ein Aquarium ersetzt.

Buddy schaut überrascht auf den aufgeklappten Laptop.

„Schreibst du noch am Drehbuch?“

„Nein. Ich meine, na ja, eine Kleinigkeit.“

Eine legitime Notlüge, denn wenn sie mitkriegt, dass ich mir *Nothing Hill* anschau, wird sie mir wieder lang und breit ihre Masochismus-Theorie vortragen.

Sie zappelt herum.

„Beeil dich, wir sind spät dran.“

Ich fahre den Laptop runter und mustere ihr Outfit. Gelbes Sommerkleid. Kein BH. Nackte Füße in Hochhackigen. Holzschmuck. Haare auf ungestylt gestylt. Wenn das Glück im Detail liegt, hat Buddy eine Menge Glück gehabt; sie sieht aus wie die farbige Ausgabe von Holly Hunter. Allerdings, wie eine halbnackte farbige Holly Hunter.

„Verrat mir eines ...“

„O.k., o.k.“, seufzt sie, „ich spuck`s manchmal wieder aus, wenn Steffen nicht hinsieht, bist du jetzt zufrieden?“

Ich starre sie an. Sie kichert. Ah. Verstehe. Einer ihre lustigen Sexwitze.

„Ich meinte; was hast du vor?“, sage ich und deute auf den halben Quadratmeter Stoff, mit dem sie ihren Körper zur Schau stellt.

„Ich mache mich eben schön“, sagt sie und zerrt mich aus dem Liegestuhl. „Na los, wir verpassen noch den Anfang.“

Ich kann gerade noch den Laptop in die Survivaltasche stecken, schon zerrt sie mich ins Haus, durch das Haus, aus dem Haus und über den Bürgersteig zum Parkplatz, auf dem das Monster wartet. Das Monster ist ein Chevy Van G20, den sie billig aus dem Fuhrpark einer Stuntfirma abgestaubt hat. Von außen sieht der Wagen aus wie ein mobiler

Schrottplatz, aber innen ist er vom Allerfeinsten. Das Geld, das Buddy bei der Anschaffung gespart hat, investierte sie in neue Ledersitze, Holzarmaturen, getönte Scheiben und eine Anlage, mit der man ein Rockkonzert beschallen könnte. Dazu kommt ein aufgemotzter 8.6-Liter-Motor mit Turbogebläse, breite Rennreifen mit Sportfelgen sowie ein Rennauspuff mit seitlichen Doppelendrohren – fertig ist die tödlichste Waffe des Stadtverkehrs.

Sie öffnet mir die Tür und verbeugt sich grinsend, während ich einsteige. Dann geht sie um den Wagen herum, steigt ein, und die ganze Zeit strahlt sie wie Robert Benigni bei seinem Oscargewinn. Hm. Wir gehen auf eine Filmpremierre. Ich hoffe auf der anschließenden Party die Cutterin wieder zu treffen. Vor ein paar Jahren hatten wir einen schönen Sommer, der am Herbst verendete. Jetzt ist wieder Sommer und ich hoffe, sie erinnert sich eben so gerne wie ich. Für mich gibt es also durchaus einen Grund, Laune zu haben. Buddy dagegen wird sich gleich eine Horror-Teenie-Komödie anschauen.

Sie dreht den Zündschlüssel. Das Monster erwacht knurrend zum Leben. Sie lässt es die Auffahrt runterrollen und biegt dann langsam in die verkehrsberuhigte Straße ein. Kinder sind das Einzige, worauf sie im Straßenverkehr Rücksicht nimmt.

Ich mustere sie. Sie summt vor sich hin.

„Du freust dich, dass Steffen heute zurückkommt, hm?“

„Oh, ja“, seufzt sie, „ich habe ihn echt vermisst.“

Ich nicke ihr zu. Natürlich kann ihre Laune damit zusammenhängen, dass ihr Mann heute von einem Nachdreh nach Hause kommt und diesmal sogar fast unbeschadet geblieben ist. Er ist Stuntman und manchmal schreiben wir beide selbst die Unfälle, die er baut. Buddys Schreibe hat ihm bereits eine gebrochene Nase plus zwei Rippen eingebracht; ich führe mit einem Handbruch und vor allem mit dieser bösen Kopfverletzung, die

ihm ein Teil seiner Erinnerung weggehämmert hat. Seitdem hat er leichte Aussetzer. Gehirnzapping nennt es Buddy und hält ihren Mann für einen Glücksjungen, immerhin kann er sich *Die üblichen Verdächtigen* immer wieder zum ersten Mal anschauen. Ich halte ihn auch für einen Glückspilz. Zum einen hat er Buddy. Zum anderen kann er nicht nur Filmhandlungen vergessen.

Sie wirft einen Blick rüber.

„Alles klar?“

„Schau auf die Straße.“

Sie mustert mich, doch bevor sie etwas sagen kann, gelangen wir an die Kreuzung zur Hauptstraße. Ich werfe mich schreiend im Sitz herum, zerren panisch am Gurt, kriege ihn frei, reiße ihn mir über den Körper, ramme ihn in den Gurthalter und klammere mich an die Haltegriffe.

„Oh mein Gott!“, winsele ich und presse mich in den Sitz.

„Witzig“, knurrt sie und legt ihre fünfzig Kilo aufs Gaspedal.

Das Monster brüllt auf, verschluckt ein paar Liter Benzin und bringt uns in einem Wimpernschlag auf achtzig. Buddy lächelt selig und schiebt die gleichnamige Band in den CD-Player.

Ich hätte nie gedacht, dass es so einfach ist, sich zu verstecken. Ich kann das mittlerweile richtig gut; ich erzähle ein bisschen Müll, bringe die Leute zum Lachen – und schon vergisst sogar Buddy, dass ich seit Monaten zu wenig schlafe, zu viel trinke und fast gar nicht mehr esse. Ich fühle mich wie Jeff Goldblum in *Kopfüber in die Nacht*: auf Autopilot durch die Alltagswatte. An der Oberfläche ist alles beim Alten; Schreiben, Weggehen, Leute treffen. Aber darunter schwappt die ganze Zeit diese dunkle Suppe, die irgendwann jemand auslöffeln muss, und ich ahne, wer das sein wird ...

Das Einzige, was durch die Watte dringt, ist Film. Kino ist Gruppentherapie. Wenn das Licht im Saal erlischt, lasse ich mich gehen,

denn ich *vertraue* Filmfiguren, schließlich bin ich Drehbuchschreiber, kenne die Mechanismen und weiß, dass Figuren, die auf eine gewisse Art in einem bestimmten Genre eingeführt werden, nicht gebrochen werden. Der Held in einem Actionfilm wird nicht den letzten Kampf verlieren. Und die Heldin eines Liebesfilms mutiert nicht über Nacht zur illoyalen Egoistin. Kino gibt mir das, was ich da draußen nicht bekomme: Sicherheit, Vertrauen, Entspannung. Doch auch da ist es so eine Sache mit den großen Gefühlen, denn wenn man sich *Jenseits der Stille* in die kollektive Rührung fallen lässt, gilt man noch als sensibel. Geht man aber ebenso aus dem Leim, wenn Nicolas Cage seiner Tochter in *Con Air* das blöde Kaninchen in die Hand drückt, geht der Ruf langsam flöten. Seitdem ich mit Niels in *Good Will Hunting* war und bei der Du-bist-nicht-Schuld-Szene zwischen Robin Williams und Matt Damon ein wenig die Fassung verlor, weigert er sich mit mir ins Kino zu gehen. Buddy dagegen macht sich nur noch lustig, weil es mich eben auch umgehauen hat, als Kevin Costner seinen zwölften Ball in *Tin Cup* einlochte. Mittlerweile macht sie eine richtige Show daraus: Sie packt an der Nachtheke genüsslich tonnenweise Servietten ein, während sie jedem Umstehenden lang und ziemlich breit erklärt, dass die nicht für sie sind, sondern für das Weichei da, das bei der ersten Emo-Szene zusammenklappen wird. Und sie hat Recht, denn im Kino *weiß* ich, dass alles gut wird. Ich vertraue jemandem und bekomme mein Vertrauen bestätigt. Da kann die Realität in letzter Zeit nicht mithalten.

An der nächsten Ampel kommt ein Schlipsträger flott in seinem japanischen Cabriolet daher und hört dabei etwas zu laut schlechte Popmusik. Buddy schaut zu ihm herunter, tippt mal leicht aufs Gas und bläst ihre öligen Auspuffgase in den halb so hohen Sportwagen. Der Schlipsträger mustert den blubbernden Schrotthaufen neben ihm

verächtlich und lässt seinen Motor kurz aufjaulen. Buddy grinst ihn an, ich klammere mich an die Haltegriffe.

Die Ampel zuckt grünlich, schon lässt Buddy den Schlips in einem Hagel von Asphaltkieseln zurück. Ich drehe den Kopf und beobachte seine Reaktion durch das Rückfenster. Durch die Schrapnellattacke hat das Monster sich einen leichten Vorsprung herausgeschlagen, aber nach fünfzig Metern überwindet der Schlips den Schock und gibt wütend Gas. Der Sportwagen kommt längsseits, und er gestikuliert wütend zu Buddy hoch. Sie macht eine kleine Bewegung am Lenkrad, das Monster schlenkert auf die andere Spur, und plötzlich hat der Schlips alle Hände voll zu tun, auf die Bremse zu treten und eiligst in eine Nebenstraße zu verschwinden.

Buddy grinst zu mir rüber. Ich verdrehe die Augen.

„Gott, wann wirst du endlich erwachsen!“

„Ich sage dir dann Bescheid“, grinst sie.

Eine kleine halbe Stunde später parkt sie das Monster schwungvoll in einer Parklücke, in der ein Smartfahrer klaustrophische Anfälle bekommen hätte. Zwischen ihrem Haus und unserem jetzigen Aufenthaltsort sind Dutzende Verkehrsteilnehmer damit beschäftigt, sich am Straßenrand eine zitternde Zigarette anzuzünden. Auch die Securitys vor dem Kinopalast entspannen sich langsam wieder. Nein, nein, kein Sprengstoffattentat, nur eine Frau, die *Elwoods* Fahrstil liebt und mit ihrem Mann zu oft beim Fahrtraining war.

Sie zieht den Schlüssel, zippt den Gurt, doch bevor sie aussteigen kann, tippe ich sie auf die nackte Schulter.

„Warte mal ...“

„Wir kommen zu spät“, zappelt sie.

„Wohl kaum. Dank deinem Fahr, ähm, stil, bauen die da drin wahrscheinlich gerade die Stühle auf.“

„Danke!“, strahlt sie.

Manchmal macht sie mich fertig.

„Also, was ist? Gibt es Probleme mit dem Drehbuch?“

Sie schaut mich überrascht an.

„Nee, wieso? Mit dem Buch ist alles gut. Morgen ist Abnahme, weißt du doch.“

Ja, genau, Gott sei Dank, dann kann ich endlich auf die Insel. Aber das ändert nichts daran, dass sie mir ausweicht.

„Ist was mit Steffen?“

Sie runzelt die Stirn und zieht die Schultern leicht hoch.

„Nee, wieso, ihm geht's gut, nur Prellungen. In vier Stunden ist er wieder zu Hause.“

„Was ist dann? Bist du enterbt? Nein, warte, ich habs: es hat dich jemand überholt!“

Sie lacht.

„Vik, was hast du denn? Es ist ein herrlicher Tag, die Sonne scheint, wir gehen zu einer Filmpremiere, morgen stellen wir eine fette Rechnung, mein Mann kommt nach Hause, es ist alles gut. Okay?“

Nein, auf gar keinen Fall, aber ich habe es versucht und sie will anscheinend nicht darüber reden. Ihrem Gesichtsausdruck nach zu urteilen, ist es keine tödliche Krankheit, also kann ich es auch einfach abwarten. Lange kann sie es eh nicht für sich behalten.

2.

Der Film ist als Teenie-Horrorkomödie angekündigt, und nach dreißig Minuten kommt er dann so richtig in die Pubertät und weiß gar nicht mehr, was er will. Dank meiner letzten Beziehung ist mir durchaus bewusst, dass man Liebe, Tragödie und Horror mixen kann, aber im Kino verlangt ein Genremix besondere Offenheit vom Zuschauer, und um diese zu erhalten, hätte es nicht geschadet, wenn der Film uns im Gegenzug eine emotionale Anbindung an die Figuren, ein wenig Humor oder etwas ganz Verrücktes wie einen Haupterzählstrang geboten hätte. Ich weiß es, dennoch werde ich nie wirklich verstehen, wie aus Millionen Euro und der Arbeit von Hunderten Profis so ein verwirrender Mist entstehen kann. Aber auch wenn der Film nicht kickt, so hat er einige recht fiese Splatterstellen. Buddy klammert sich in regelmäßigen Abständen an mich, und als das Licht wieder angeht, habe ich neunzig Minuten nicht an meine Ex gedacht. Danke, Kino.

Vielleicht hätte die Auszeit sogar noch länger gedauert, doch mitten in dem Abspannapplaus dreht sich eine vor uns sitzende Münchener Produzentin um und bringt ihr Boulevardwissen an den Start. Sie weiß ja, dass ich mit Grace zusammen bin, und sie hat da diesen Stoff, der perfekt zu ihr passen würde, kann ich sie denn nicht vielleicht bitten zurückzurufen ...?

Ich starre sie an. Liest sie nicht die *Gala*? Liest sie nicht die *Bild*? Hat sie keine verdammte *Ahnung*?! Buddy legt mir eine Hand auf den Arm und verspricht, dass wir es Grace bei der nächsten Gelegenheit ausrichten werden. Die Produzentin lächelt zufrieden und dreht sich wieder nach vorne. Ich atme ein ... aus ... Ein kurzes Massaker auf einem Nebenschauplatz, an dem noch nicht einmal Krieg herrscht. Promis bekommen die Nachteile ihres Berufs gut bezahlt. Die kriegen den Scheck, der Ex bekommt die Quittung.

Buddy wirft mir einen Blick zu, ich winke ab, also widmen wir uns der Egomassage vor der Leinwand, wo jemand die Mitwirkenden vorstellt. Nirgends wird die Hierarchie im Film so deutlich wie bei Premieren und Preisverleihungen. Als wir zum ersten Mal für eine Krimiserie schrieben, lernten wir den Headwriter kennen, der die Serie mitkonzipiert und über die Jahre 44 Drehbücher beigesteuert hatte. Als die Serie den deutschen Fernsehpreis gewann, erfuhr er es aus der Presse. . Dementsprechend werden jetzt nach vorne gebeten: der Regisseur, die Hauptdarsteller, die Produzentin, der Producer. Die Filmförderung, der Verleiher.

Ich stupse Buddy an.

„Hast du ´ne Ahnung, wo der Autor sitzt?“

Sie nickt und zeigt irgendwohin nach oben hinter uns.

„Da oben auf den billigen Plätzen“, sagt sie.

„Ah“, sage ich. „Da ganz oben, wo die Kostümbildnerin sitzt?“

Sie schüttelt den Kopf und zeigt irgendwohin.

„Nein, dahinter noch, im Dunkeln, da, in der Ecke, direkt neben dem Kameramann.“

Ich drehe mich um und starre nach oben.

„Ach, da, im Dunkeln, ganz oben, hinten in der Ecke, neben der Aufnahmeleiterin?“

Ein paar Leute beginnen den Raum nach der Crew abzusuchen, doch Buddy schüttelt den Kopf.

„Nein, noch weiter hinten, schau doch mal, da ganz oben, in der Ecke, am Notausgang, neben dem Ton.“

„Da, wo sie den Regieassistenten versteckt haben?“

Sie nickt.

„Ja, genau, ganz hinten, oben, im Dunkeln.“

„Ach so, da oben, ganz in der Ecke, im Dunkeln, hinten.“

„Yup“, nickt sie.

Köpfe drehen sich hin und her. Einige suchen den Raum nach der Crew ab, andere mustern uns kopfschüttelnd. Vorn auf der Bühne wird man aufmerksam, dass irgendwas im Publikum los ist. Eine Frau mit Augen, als wäre sie zu oft neben *Mr. Wrong* aufgewacht, *tssst* in unsere Richtung.

Buddy stupst mich mit dem Ellbogen an.

„Man hält uns für kindisch.“

„Ich fühle mich auch jung. Und du?“

„Jünger, ätsch.“

„Tsss ...“

Die Ungeliebte *tsssst* noch mal. Ich winke ihr zu. Sie schaut kopfschüttelnd nach vorn.

Vor der Leinwand geht es weiter im Programm und ich versuche nicht daran zu denken, wie ich Grace zum ersten Mal geküsst habe. In diesem Kino. Drei Reihen weiter hinten. Wir schauten *Strange Days*, und als Ralph Fiennes Angela Basset endlich küsste, drehte Grace ihr Gesicht zu mir und lächelte ihr schiefes Ellen-Barkin-Grinsen. In der Nacht schliefen wir zum ersten Mal miteinander. Ich war so verliebt, dass meine Finger wehtaten, wenn ich sie nicht berührte. Sie fehlt mir. Jeden Tag. Jede Stunde. Stundenlang. Es fehlt mir, mit ihr zu arbeiten, mit ihr zu reden, mit ihr zu schlafen, mit ihr zu vögeln, neben ihr zu liegen und sie atmen zu hören. Mir fehlt die Hoffnung, die ich hatte. Mir fehlt die Sicherheit, in der ich mich wähnte. Mir fehlen die Gefühle. Als sie verschwand, nahm sie meine Empfindungen mit sich, wo meine Nervenenden waren, befinden sich jetzt abgestumpfte Drähte. Doch morgen um diese Zeit sitze ich im Flugzeug. Ein paar Wochen am Meer werden es schon irgendwie richten.

Ich sehe aus den Augenwinkeln, dass Buddy mich beobachtet. Bevor sie was sagen kann, stupse ich ihr meinen Ellbogen in die Rippen. Sie schnauft überrascht und schlägt mir gegen die Schulter. Sofort kneife ich

sie in den Oberschenkel. Sie verpasst mir einen Schlag in den Magen, dass mir die Luft wegbleibt. Ich sacke in meinen Sitz zusammen.

„Friede!“, stöhne ich.

Sie grinst zufrieden und lässt auch körperlich von mir ab. Ich atme innerlich auf. Ist nur eine Phase. In einem Leben voller Phasen. Das Leben geht ja weiter. Leben, geh weiter.

Nach zwanzig Minuten Lobsudelei für die sinnlose Verschwendung von Steuergeldern, gehen wir ins Kinofoyer, in dem uns Lachs, Champagner und Schauspieler in Crazy-Kellner-Kostümen erwarten. Eine Rolle, die viele von ihnen in den nächsten Jahren perfektionieren werden.

Während ich mir am Büfett einen Teller belade, schaue ich mich nach der Cutterin um, kann Katarina, von Berufswegen Kata, aber nirgends entdecken. Wie ich aus Erfahrung weiß, macht sie die meisten Dinge mit Hingabe, es besteht also durchaus die Möglichkeit, dass sie, nach diesem Streifen, bereits auf irgendeinem Dachboden baumelt. Buddy dagegen ist nicht zu übersehen. Sie zieht mit ihrem Gläschen von Grüppchen zu Grüppchen, erzählt dreckige Witze und hinterlässt beeindruckte Produzenten, die dann unbedingt mit dieser lustigen Autorin mal was machen wollen, vor allem, als sie ihren Knackarsch sehen, der unter dem Sommerkleid eine unvergessliche Visitenkarte abgibt. Ich schaue ihr bei der Arbeit zu, grüße ein paar Bekannte und versuche herauszubekommen, wie viel Lachs in meinen Magen passt, während ich mich weiter nach Kata umschaue.

Wie so oft, hat auch diese Premierenfeier etwas Unbeholfenes an sich. Da der Film noch nicht angelaufen ist, kann niemand wissen, ob er erfolgreich wird. Dementsprechend müssen Leute, die normalerweise die Qualität eines Films ausschließlich über die Boxoffice definieren, plötzlich bescheuerte Fragen nach dem Inhalt beantworten.

Eine männliche Nebenrolle stellt sich neben mich. Er lässt ein paar Anstandssekunden verstreichen, dann wirft er die Angel aus.

„Und, wie fanden Sie den Film?“

„Hab ich Sie nicht eben sterben sehen?“

„Ich hab’s irgendwie überlebt!“, lacht er.

Ich stopfe mir den Mund voll Fisch und gewinne dadurch etwas Zeit. Er füllt seinen Teller und wartet. Als ich den Fisch runterschlucke, habe ich mich immer noch nicht entschieden, ob ich die goldene Künstlerregel brechen soll, einen Künstler nie direkt danach zu kritisieren. Soll ich ehrlich sein? Bringt ihm meine Wahrheit etwas?

Er wartet immer noch.

„Nun, ich fand ihn ... hm, horror.“

Er runzelt die Stirn, und ich entdecke endlich Kata. Ich habe sie nicht sofort erkannt, weil sie sich die Haare abgeschnitten hat und eine Baseballkappe trägt. Sie steht in der dunkelsten Ecke und starrt mit gesenktem Gesicht ihr Glas.

„Entschuldigen Sie mich“, sage ich.

Er nickt und lächelt schon wieder. Ich schnappe meinen Teller und gehe zur Thekenecke hinüber. Ich stelle den Teller neben vier leere Champagnergläser und klopfe auf die Theke.

„Lange nicht gesehen.“

Sie hebt den Kopf und blinzelt mich angeschlagen an. Ich kenne sie als fröhliche Optimistin, doch jetzt ... und ihre Haare... und ihre Augen...
Herrje.

„Hallo, Vik“, murmelt sie.

Sie senkt den Kopf wieder und starrt auf ihre Hände, die das Glas umklammern.

„Ach, komm schon, so schlimm war das doch gar nicht“, versuche ich es.

Als Antwort leert sie ihr Glas in einem Zug. Oh, oh.

„Okay“, räume ich ein, „vielleicht gab es die eine oder andere Szene, die nicht geschmeidig rüberkam, kann ja mal passieren.“

Sie stellt das Glas zu den anderen und mustert mich dunkel.

Irgendetwas an dem, was sie sieht, scheint ihr nicht zu gefallen, denn sie schüttelt den Kopf.

„Du hast dich verändert“

„Du dich auch. Die kurzen Haare stehen dir.“

Sie verzieht das Gesicht und winkt einer Schauspielschülerin.

„Weißt du, was ich immer an dir mochte?“

„Ja“, sage ich.

Für eine Nanosekunde blitzt ein schwacher Sonnenstrahl durch die Regenwolken, dann siegen wieder die Mächte der Finsternis.

„Du hast mir immer die unangenehmen Dinge ins Gesicht gesagt. ‚Dein Schnitt ist Scheiße!‘, ‚Das kannst du besser!‘, ‚Der Sommer ist zu Ende!‘“

„Echt toll von mir“, sage ich.

Sie nickt.

„Darum habe ich dir auch die schönen Dinge geglaubt.“

Sie winkt weiter. Eine Schauspielschülerin, die wie *Ripley* gestylt ist, bleibt stehen und hält ihr ein Tablett hin. Kata greift mit beiden Händen rein, packt fünf Gläser und stellt sie auf die Theke. Ripley gibt Kata einen wissenden Ich-verstehe-dich-doch-Alkohol-ist-keine-Lösung.-Du-musst-die-Biester-in-den-Hintern-treten!-Blick und will weitergehen.

Kata hält ihren Arm fest und schnappt sich fünf weitere Gläser.

„Nimm das Tablett“, schlage ich vor.

Kata stellt die fünf zu den anderen fünf und kippt schon ein halbes auf ex.

Ripley merkt, dass sie nicht mehr gebraucht wird, und zieht weiter, während sie sich wundert, wie man so down sein kann, wenn man doch

gerade bei einer Kinofilm Premiere mitgewirkt hat. Hoffentlich wird sie es nie erfahren.

Kata leert das Glas, stellt es zu den anderen, nimmt sich ein neues und wirft mir einen Blick zu. Ich entscheide mich für die sanfte Version.

„Ein echter Scheißstreifen. Wenn ich bedenke, was du vielleicht noch alles im Schnitt gerettet hast, möchte ich dem Regisseur den Bund der Steuerzahler auf den Hals hetzen. Ein paar saftige Splatterszenen, aber sonst? Die Geschichte so interessant wie ´ne Bundestagsrede, Dialoge aus den Fünfzigern, Humor aus den Achtzigern, ein Look, als hätte ein LSD-Junkie mit Buntstiften gespielt. Musik, als hätte Bohlen seinen schlechtesten Tag gehabt, Darsteller ohne jede innere Haltung, alles in allem: eine Inszenierung ohne Stil, Können und Leidenschaft. Wieso machst du bei so einem Scheiß mit? Bist du pleite? Oder hast du vorher nicht das Buch gelesen?“

Sie schüttelt den Kopf und winkt weitläufig ab. Ein wenig Champagner schwappt auf ihre Hose. Sie starrt auf den nassen Fleck.

„Das Buch war gut“, nuschelt sie.

Ich schaue sie wohl komisch an, denn sie nickt noch mal. Klar, viele Regisseure haben schon, aus guten Drehbüchern Scheißfilme fabriziert, aber dass dieser Mist auf einem guten Drehbuch basieren soll, ist wirklich schwer vorstellbar.

„Was ist passiert? Hat der Regisseur Leim geschnüffelt? Gab es einen Nervengiftanschlag am Set?“

„Da“, sagt sie finster und deutet zu der Hauptdarstellerin rüber.

Die Angezeigte steht in einer Ecke des Raumes und lächelt selbstgerecht auf mikrofonbewehrte Viva-Moderatorinnen herab, die um sie herumhüpfen wie Flöhe auf Speed. Sie als Untote zu besetzen hat schon was, denn ihr nuanciertes Spiel hat ihr immerhin den Spitznamen *Van Dammin* eingebracht. Was mich aber noch mehr beeindruckt, ist: Wenn

schon kein Talent, dann doch wenigstens Charakter oder Schönheit.
Dennoch hält sie sich für die größte deutsche Schauspielerin seit Marlene.
Dass sie noch nie ein Casting bis zum Ende miterlebt hätte, wenn sie nicht zufällig mit einem der einflussreichsten deutschen Produzenten liiert wäre, realisiert sie nicht. Sie sollte Vorträge über Autosuggestion halten.

Ich schaue Kata an, die sich so eben ein neues Glas nimmt.

„Lass mich raten, sie hat den Regisseur niedergemetzelt und das Kommando am Set übernommen?“

Kata starrt böse zur Untoten rüber.

„Sie kam sogar in den Schnitt ...“, sagt sie finster.

„Mach dir nichts draus. Im nächsten Leben kommt sie als Ehefrau von Mike Tyson zur Welt.“

Sie lacht nicht. Wenn ein Schauspieler Katas Schneiderraum betritt, ist Schluss mit lustig.

Ich schaue an *Van Dammin* vorbei und ertappe Buddy, wie sie den Hauptdarsteller anstrahlt. Sommerkleid plus kein BH plus Anstrahlen, hm, also, wenn ich nicht genau wüsste, dass sie monogam ist, würde ich glatt denken, dass ... verdammt, da steckt er ihr doch glatt einen Zettel zu ...

Sie merkt, dass ich zu ihr rüberschaue, fängt meinen Blick, grinst und wackelt mit den Augenbrauen. Ich verdrehe die Augen und wende mich wieder Kata zu, die der Glassammlung soeben ein weiteres leeres hinzufügt. Als wir uns kennen gelernt haben, wurde sie von zwei Baileys betrunken, jetzt säuft sie wie ein Braunschweiger Theaterdarsteller.
Willkommen im Showbiz.

„Wieso hast du sie abgeschnitten?“

Sie zieht eine Grimasse.

„Männer ...“, seufzt sie und kippt ein halbes Glas.

„Oh ja“, stimme ich ihr zu. „Und Frauen.“

Sie leert das Glas und schnappt sich gleich ein neues. Wenn sie in dem Tempo weitermacht, muss sie bald ins Bett. Gut.

„Die Haare“, erinnere ich sie.

Sie schaut mich an. Ihre Pupillen haben bereits leichte Orientierungsprobleme. Dann schüttelt sie zur Abwechslung mal den Kopf, leert ein halbes Glas und starrt auf die Theke. Aha. Ich drücke ihr mitfühlend die Schulter. Sie ist wie aus Stein. Eine Entspannungsmassage wäre angebracht. Ich drücke ihr beide Schultern. Erst sanft, dann fester. Sie seufzt. Ich lächele.

Buddy winkt, dass ich mal rüberkommen soll. Ich schüttele den Kopf. Sie nickt entschieden und hält zwei Finger hoch. Ich drücke Katas Schulter.

„Bin in zwei Minuten wieder da“, sage ich.

Sie nickt nur und greift nach dem nächsten Glas. Ich gehe zu Buddy rüber, die mir den Hauptdarsteller vorstellt. Er ist lustig. Wir tauschen ein paar saftige Anekdoten aus, und schon sind wir für später auf einen kleinen Umtrunk im Hotel eingeladen, doch Buddy will nach Hause.

Sie wirft einen Blick zu Kata rüber.

„Du bleibst noch?“

„Ja.“

„Ihr seid aber nicht wieder zusammen, oder?“

„Ich sehe sie eben zum ersten Mal seit Ewigkeiten wieder.“

Sie hängt sich bei mir ein und lächelt mich unschuldig an.

„Bringst du mich zum Wagen?“

Ich schaue sie an. Sie weiß genau, dass ich die Survivaltasche noch aus dem Monster holen muss.

„Okay.“

„Ich sage nur noch tschüss“, sagt sie und geht los, um sich von der halben Party zu verabschieden.

Ich winke zu Kata rüber, dass ich gleich wieder da bin, aber ich bin mir nicht sicher, ob sie mich sieht, denn sie reagiert nicht. Vielleicht hat sie auch nur vergessen, wer ich bin.

Buddy kommt zurück, hängt sich bei mir ein und zieht mich Richtung Tür.

„Du hast dir eine Visitenkarte geben lassen“, sage ich.

„Ja“, strahlt sie und starrt auf die Karte, als wenn es die Qumran-Rollen wären. „Irgendwann machen wir was zusammen.“

„Was“, sage ich.

Sie grinst zur mir hoch.

„Geschäfte. Ich glaube, er mag mich.“

„Tja, wieso nur“, sage ich und starre ihr auf die Brüste, als ich ihr die Tür aufhalte.

„Tja, ja“, grinst sie und schwingt im Vorbeigehen ihren Hintern gegen mich.

Draußen ist es wärmer als drinnen. Einer der letzten Sommerabende. Wir gehen über den Vorplatz und bleiben vor dem Monster stehen. Sie wirft mir einen verschwörerischen Blick zu.

„Also, wie heißt sie?“

Ich hebe die Augenbrauen.

„Buddy? Und spricht von sich selbst in der dritten Person?“

Sie boxt mich gegen die Brust.

„Ach, komm schon! Wenn nicht mit Kata, mit wem dann? Du bist nie zu erreichen und auch nie zu Hause. Da ist doch was im Busch!“

Allerdings, aber das Thema hatten wir schon. Nach Grace wohnte ich den ersten Monat bei Buddy und Steffen. Wir redeten jeden Tag darüber, bis Buddy nach ein paar Wochen beschloss, das jetzt Schluss mit Jammern sei. „Viele Mütter haben schöne Töchter“, „morgen ist ein neuer Tag“, „Zeit heilt alle Wunden“, zack, fertig und abgehakt. So ist sie. Auch dafür

liebe ich sie. Sie hat eben keine Lust auf Opferrolle, und das ist gut, denn Jammern bringt tatsächlich nichts. Darum halte ich zur Zeit die Klappe.

Sie stupst mich wieder.

„Na, sag schon, kenne ich sie?“

Ich schaue sie nur an. Wenn sie unbedingt glauben will, dass ich rumpoppe und deswegen nie zu erreichen bin, werde ich sie nicht desillusionieren.

Sie legt mir eine Hand auf den Arm.

„Vik, sprich mit mir. Ich meine, wo schläfst du denn in letzter Zeit?“

Ich verziehe das Gesicht.

„Was soll das? Brauchst du Tratsch, oder was?“

Sie boxt mich wieder gegen die Brust.

„Ich mache mir eben Sorgen. Seit Monaten erreicht man dich nicht mehr zu Hause.“

„Dafür gibt es Handys.“

„Da ist immer die Mailbox dran.“

„Die ich regelmäßig abhöre.“

Sie stöhnt.

„Ach, komm schon, Süßer, ich kann mich nicht erinnern, dass du jemals so lange so down warst.“

„Wir kennen uns erst zehn Jahre“, lenke ich ab, aber dafür kennen wir uns nun wirklich zu lange.

Ihr Lächeln wird weicher.

„Ist es noch wegen ... der Sache?“

Der Sache. Ich runzele die Stirn und lege Nebel:

„Was? Ach so, Quatsch. Wir haben jetzt sieben Skripts in Folge geschrieben, ich schätze, ich bin urlaubsreif. Morgen nach der Abnahme fahre ich nach Hause, packe und dann hebe ich ab. Ein paar Wochen am Meer werden es schon richten.“

Sie nickt und sieht mit einem merkwürdigen Blick zu mir hoch.

„Genau darüber wollte ich mit dir reden.“

„Worüber?“

„Das sage ich dir erst, wenn du mir sagst, was mit dir los ist.“

„Ah, toll.“

Sie mustert mich herausfordernd, doch ich fange jetzt bestimmt kein Gespräch über mein Leben an. Am Anfang habe ich ständig darüber geredet – und hat es geholfen? Einen Scheiß hat es. Und schon gar nicht mit ihr. Sie ist der Meinung, dass drei Monate ausreichen müssten, um über so etwas hinwegzukommen. Ich wünschte, sie hätte Recht.

Sie schaut mich mitfühlend an. Ich schaue weg. Sie seufzt.

„Vik, sie kommt nicht zurück. Find dich damit ab. Sie ist weg und du wirst eine Bessere finden. Du musst sie nur loslassen und Platz schaffen. Lass sie los.“

Ich nicke, als hätte sie mir etwas Kluges erzählt. Zehn zu eins, gleich legt sie die Filmplatte auf.

„Das ist wie im Film“, ereifert sie sich. „Ich meine, was nutzen ein paar schöne Szenen, wenn die Story mies ist? Und diese Story, lieber Himmel, die ist mies! Ich meine, erst machst du sie groß, und kaum hat sie Erfolg, lässt sie dich sitzen! Na, das muss ja Liebe sein!“

Sie schaut mich böse an, fasst mich an beiden Armen und drückt zu.

„Ich meine es ernst“, sagt sie eindringlich. „Ich weiß, es geht dir nicht gut, aber es ist nur eine Phase in einem Leben voller Phasen. Diese Phase wird bald vorbei sein, und zwar je eher du aufhörst, ihr nachzuhängen. Trauer: o.k., Wut: aber hallo! Doch Selbstmitleid ist destruktive Scheiße für Weicheier. Also, hör gefälligst auf damit!“

Da sind wir wieder. Sie liebt mich und meint es gut, aber wegen solcher Gespräche bin ich bei ihr ausgezogen. Menschen, die einen Partner haben, vergessen schnell, wie lähmend Einsamkeit sein kann, wie leer man sich

fühlt, wenn jemand ein Loch im Leben hinterlässt, das niemand anders füllen kann. Und das beschissene Gefühl, austauschbar zu sein. Aber Buddy meint es ja nur gut, nicht wahr?

Ich schließe die Augen und atme ein ... aus ... Sie hat ja Recht. Ist auch schwierig, unberechtigte Kritik an Grace' Verhalten zu üben. Aber nur weil sie Recht hat, fühle ich mich nicht besser.

Ich öffne die Augen und nicke.

„Ich versuche es. Danke.“

Sie lächelt mich an, während ich die Fahrertür öffne und mir die Survivaltasche schnappe.

„Mach dir einen schönen Abend. Wir sehen uns morgen früh.“

Ich schaue sie an.

„Morgen früh?“

Ihr Lächeln verschwindet schlagartig.

„Das Meeting, du Pappnase!“

„Ach so, das. Klar.“

Sie starrt mich an. Dann entspannt sie sich, lächelt und gibt mir einen Klaps auf die Wange.

„Komm, Süßer, Kopf hoch. Vielleicht begegnest du ja heute der Frau deiner Träume.“

„Hoffentlich nicht. Zur Zeit habe ich Alpträume.“

Sie verdreht die Augen, zieht sich in den Wagen, knallt die Tür zu, startet den Motor und legt im selben Moment ihr ganzes Gewicht aufs Gaspedal. Das Monster brüllt wütend und schon stehe ich zwischen Gummigestank und erschrockenen Passanten herum.

Einer der Securitys hat reflexartig in die Jacke gegriffen und sieht aus, als würde er dem Wagen gern ein paar Projektile nachjagen.

„Mach ruhig! Ist der Regisseur von dem Streifen!“, rufe ich.

Findet er nicht komisch. Ich gehe schnell wieder rein, bevor er in dem Satzaufbau einen tätlichen Angriff entdeckt.

Am Büfett belade ich einen neuen Teller und versuche mich in das Gefühl hineinzusetzen, ich hätte eine Frau, die eine Filmpremiere sausen ließe, um da zu sein, wenn ich von der Arbeit nach Hause komme. Und schon muss ich an letztes Silvester denken, als Grace mich um halb zwölf anrief, dass sie später käme, weil sie sich gerade mit De Niros ehemaligem Schauspiellehrer über Kamera-Acting unterhalte.

Als ich mich ausreichend fertig gemacht habe, gehe ich zur Bar zurück und stelle fest, dass Kata weg ist. Auf der Theke stehen vierzehn leere Gläser, doch auch auf dem Boden ist nichts von ihr zu sehen, also überbrücke ich ihren Toilettengang bei Produzent und Hauptdarsteller. Wir tauschen Anekdoten und trinken quer. Beide beweisen einen fiesen Humor. Die Stimmung steigt, der Pegel folgt, doch dann wird der Spaß von der Ansage unterbrochen, dass jemand den Film noch mal laufen lassen möchte. Dieser Horror wird den meisten Gästen dann doch zu real. "Toller Film, echt, morgen früh Termin, super, man sieht sich." Die Massen strömen Richtung Ausgang.

Ich stelle mich neben die Tür, verabschiede mich von ein paar Mitkämpfern um den deutschen Film, während ich mich nach Kata umschaue. Der Raum leert sich. Der Hauptdarsteller kommt vorbei und schlägt vor, den Abend woanders ausklingen zu lassen. Ich schaue mich noch mal um. Von Kata keine Spur, und alles ist besser, als jetzt allein zu sein, also stimme ich zu.

Als ich rausgehe, werfe ich der Hauptdarstellerin einen letzten Blick zu. Sie steht mitten im Raum und lächelt selig vor sich hin. Wie wohl das Wetter auf ihrem Planeten ist?

3.

Promis ... Ich weiß nicht, warum sie mich so stressen, doch sobald mehr als einer in der Nähe ist, spielt mein Magen verrückt. Die Sitzgruppe im Hotel reicht aus, um ihn in ein Säurebad zu verwandeln.

„Alle fanden meinen Auftritt bei *Wetten, dass* toll!“

„In dieser Rolle habe ich wirklich den Ort gefunden, von dem Pacino immer redet.“

„Platin, natürlich. Die Scheibe ist direkt in die Charts gechartet.“

In Charts gechartet ... Oh Gott. Ich stecke mir eine Tablette in den Mund. Sieben im Magen, drei im Sinn. Wenn es in diesem Tempo weitergeht, ist die Packung vor Mitternacht leer. Dabei fing alles so schön an: Produzent und Hauptdarsteller waren im Taxi so lustig, dass ich fast meine Promiphobie vergaß. Fast. Denn ein weiteres Problem mit Promis ist ihr Hang zur Rudelbildung. Kaum hatten wir die Hotelbar betreten, schon fielen aus allen Himmelsrichtungen Popstars, Comedians, Schauspieler, Darsteller, Showmaster und die unvermeidlichen Viva-Moderatoren über uns her. Wo man hinschaut: fremde Menschen mit bekannten Gesichtern.

Links von mir sitzt eine Sängerin, die sich in ihren Videos wie eine Crackhure aufführt, aber sie möchte ausschließlich über ihren Gesang definiert werden. Sie trägt ein Kleid, mit dem sie der Fantasie leider keine Chance lässt, und redet zu laut.

Ich kippe den nächsten Wodka und taste wieder nach der Tablettenpackung, denn rechts neben mir hockt ein Schauspieler, der seinen verdrehten Hoden vermarktete, um mehr Presse zu bekommen. Stand seine Serie letztes Jahr noch kurz vor dem Aus, so hat er jetzt, dank OP-Fotos – *vorher, nachher* – und des plötzlichen Ablebens seines Haustieres, gute Quoten und schreibt zurzeit gerade seine Autobiografie. Mit einer ehemaligen Moderatorin, die einst Hollywood erobern wollte und jetzt beim TV-Shopping Fitnessgeräte anpreist, sucht er seit einer guten

Stunde einen Titel, der über den Inhalt hinwegtäuschen soll. Ich sehe ihn ganz gern arbeiten, aber wenn er noch einmal *Catchphrase* sagt, hole ich mir vielleicht ein Messer aus der Küche und säge ihm den Karrieremacher ab.

Ich klinke mir eine weitere Tablette ein und denke an den Kommentar von meinem Dad zum Thema: *Je höher der Affe klettert, desto besser sieht man seinen großen roten Arsch*. Dabei sind sie ja nicht alle so. Manche sind freundlich und sozial, was man ihnen extrem hoch anrechnen muss, denn wenn dir tagein, tagaus in den Hintern gekrochen wird, jeder dich lobt, mit dir reden, arbeiten, reisen, poppen und leben will, ist es schon eine Leistung, auch nur annähernd menschlich zu bleiben. Das schaffen viele Dorfschönheiten ja nicht mal, wenn sie Samstagabend in der Dorfdisco zwei Stunden lang von Bauern angeglotzt werden. Nichts gegen Bauern, aber hier geht es zusätzlich um Millionen, Fincas auf Malle, Models auf Knien und Designerdrogen bis zum Abwinken, ergo: viel röttere Ärsche.

Eine weiterer Stressfaktor an Promis ist, dass sie mich aus den falschen Gründen wieder erkennen. Es war immer ein Traum, als Drehbuchschreiber bekannt zu werden, weil das so gut wie unmöglich ist, denn Drehbuchautoren existieren in den Medien nicht. Wieso sollten wir auch? Wir schreiben nur die Geschichte, die Figuren, die Regieanweisungen und die Dialoge. Doch unseren Stellenwert im Filmbiz dokumentiert der Hollywood Boulevard *Walk of Fame*, auf dem mehr Tiere als Autoren verewigt sind. Folgerichtig werde auch ich nur als Begleiter von jemandem wahrgenommen.

Als Grace berühmt wurde, wurden wir durchgereicht; Partys, Verleihungen, Premieren, Eröffnungen. Dementsprechend bin ich jetzt „der von Grace“ und muss Grüße und Einladungen für sie entgegennehmen. Wenn ich durchblicken lasse, dass ich nicht weiß, wann ich sie wieder sehe, hat es sich mit der Einladung meistens erledigt.

„Also hab ich zu dem Deal Nein gesagt, ich meine, Scheiß auf das Etablissement, *credibility* ist wichtiger!“

Die Sängerin legt sich ins Zeug, um ihre Zuhörer von ihrer Glaubwürdigkeit zu überzeugen. Von meinem Sessel aus kann ich die Farbe ihres Slips erkennen.

Ich schaue mich nach einer anderen Sitzgruppe um, aber hier den Platz zu tauschen ist wie auf der Titanic den Liegestuhl zu wechseln. Es gibt natürlich auch interessante Gesprächspartner, aber die sind belegt. In der Sitzgruppe gegenüber zum Beispiel sitzt mein Lieblingslatenighter. Es wäre bestimmt ein Vergnügen, gemeinsam dieses Sit-in gepflegt zu kommentieren, aber er wird belagert wie Berlin fünfundvierzig. Er mag es nicht, wenn man ihm zu sehr auf die Pelle rückt, und hat sich daher eine Art Todesstreifen-Aura zugelegt. Sobald ihm jemand zu nahe kommt, verbreitet er ein mentales Minenfeld um sich und schickt spirituelle Schäferhunde auf Doppelstreife. Man muss ziemlich blöd, extrem unsensibel und eigentlich ein totaler sozialer Versager sein, um durch dieses Minenfeld zu latschen, ohne etwas zu bemerken. Dementsprechend wird er auf der einen Seite von einem Viva-Moderator belagert und von der anderen Seite beackert ihn ein Skelett, das jemand neulich das *Soaptalent* nannte. Talentierte Soaperin? Warum nicht gleich pazifistischer Skinhead? O.k., o.k., ein Soapdarsteller kann Talent haben, welches in der Soap nicht abgefragt wird, und ja, wahrscheinlich sind viele Soapdarsteller besser als das ausgestrahlte Ergebnis, aber *dieses* Soaptalent kann mir nichts vormachen, denn ich habe sie auf einer Theaterbühne das tun sehen, was sie für Schauspielerei hält. Talentierte? Wohl eher Satans Geheimwaffe.

Mein Magen beruhigt sich etwas, also traue ich mich und lausche. Was sie von ihm will, kann ich ihrem Monolog nicht entnehmen, doch da jeder im Raum weiß, dass Latenight verheiratet ist, ist es absolut Minuswürde, ihn so unverblümt anzubaggern. Klar, man ist viel unterwegs, und da

passieren schon mal Dinge, aber wohl kaum mit ihr und wohl kaum in einer Hotellobby. Sind ja nur etwa fünfzig Leute, die an der Bar herumhängen und sich keine Bewegung der Promis entgehen lassen. Fans, die sich Mut antrinken, Klatschspaltenjournalisten, die auf eine Schlagzeile lauern, Fotografen, die irgendwas ins falsche Bild rücken wollen.

Ein gut aussehender Zwanzigjähriger stellt sein Glas ein bisschen zu hart auf die Theke, schaut entschlossen zu uns rüber und stößt sich von der Theke ab. Er schafft es glatt durch die ersten Tische hindurch, doch vor dem Latenighter bleibt er stehen, als wäre er gegen eine Wand gerannt. Sogar ein besoffener Junge spürt den Todesstreifen, in dem das Soaptalent seit einer Stunde fröhlich herumhüpft.

„Hallo“, sagt er und verfällt in Totenstarre.

Latenight nickt ihm zu, ist aber vom Soaptalent zu genervt, um einen weiteren Fantalk einzugehen. Herrje, da steht der Arme nun paralysiert mitten im Niemandsland und hat einen Blackout. Was tun? Zurückgehen ist tödlich, denn seine Fußspuren durch das Minenfeld sind bereits verblasst und jeder Fehltritt kann ihn zur Hölle schicken. Stehen bleiben ist aber auch Scheiße, da ihn die Schäferhunde gleich entdecken werden. *Was soll er denn bloß tun?*

„Hey, Max“, grüße ich ihn. „Mann, wie geht’s? Lange her, was? Setz dich doch.“

Er ist nicht geübt in so etwas und der Alk tut sein Übriges, also starrt er mich erst mal an und versucht sich klar zu werden, wieso ein Fremder ihn Hey nennt. Er lächelt unsicher und will gerade was sagen, als das Soaptalent loslegt.

„Nerv nicht rum!“, blafft sie ihn an. „Wir unterhalten uns gerade!“

Der Junge wird von ihrer Aggressivität voll erfasst, taumelt zurück, tritt auf die Minen und – Boom! Die Explosion schleudert ihn bis an die Bar

zurück, wo er seine Jacke packt und das Hotel verlässt, als stünden seine Eier in Flammen.

Alles starrt das Soaptalent finster an, doch niemand sagt was. Für sie ist eh jeder Spruch Zuspruch. Auch Latenight macht neutrale Miene zum bösen Spiel. Er würde ihr wirklich gern ein paar reinhauen, aber das darf er ja nicht, denn schon lesen wir morgen früh zum Kaffee:

DEUTSCHLANDS LATENIGHTER VERPRÜGELT SCHWANGERE AUSLÄNDERIN! Dass sie nicht schwanger ist und auch keine Ausländerin und durchaus ein paar Schläge verdient haben könnte, wird zwei Wochen später in Vier-Punkt- Schrift auf Seite zwölf abgedruckt. Bis dahin hat Frau Latenight die Scheidung eingereicht, vier Sponsoren die Verträge gekündigt und der Sender ihn auf die Liste gesetzt.

Also sitzt er still da. Er will die Hunde freilassen, die MGs benutzen und die Luftwaffe einsetzen. Aber so lange die halbe Stadt ihn angafft, bleibt ihm nichts anders übrig, als diplomatisch kühl zu lächeln. Der Arme. Er ist der Beste in seinem Job, er hat Millionen zum Lachen gebracht, er verdient Millionen, doch zu Arschlöchern darf er nicht Scheiße sein. Höchste Zeit, ihm einen Teil zurückzugeben.

Ich fange seinen Blick und nicke ihm aufmunternd zu. Dann schmiere ich ein paar Wörter auf eine Serviette, schiebe dem Soaptalent die Serviette rüber und gehe zur Toilette.

Auf der so genannten Herrentoilette treffe ich Sven & Martin, bekannt aus Film und Fernsehen, aber hoffentlich nie Bühne. Sie sind in einen kurzen, aber heftigen Schneesturm geraten. Sie verziehen das Gesicht und atmen durch die Nase, weil der Schnee zu kalt für die Zähne ist.

Als ich an ihnen vorbeigehe, starren sie mich böse an. Sofort macht mein Magen einen nervösen Hüpfen. VIPs auf Drogen ... Da fallen meinem Unterbewusstsein ein paar Erinnerungen ein, die mein Bewusstsein nicht

grundlos in den Keller geschickt hat. Ergo tauche ich schnell in eine Kabine ab, in der ich mir geräuschvoll die Nase hoch ziehe, damit sie wissen, dass ich einer von ihnen bin.

Sie kommentieren die Geräusche lachend und verlassen die Toilette. Kaum sind sie raus, pinkle ich mit links und mache mit rechts das Handy an. Ich ignoriere die Nachrichten und rufe Niels an.

Er geht sofort ran.

„Scheisse-wer-ist-da!“

Er klingt wie ein überhitztes Maschinengewehr, das mit Onelinermunition beladen ist.

„Ich bin’s, dein bester Freund, schau doch einfach aufs Display.“

„Ich-habe-keine-Zeit-für-so’n-Scheiß! Hörst-du-eigentlich-mal-deinen-verdammt-Nachrichtenspeicher-ab-und-merke-ich-hab-nicht-Mailbox-gesagt!“

Die Anglisierung der deutschen Sprache bringt ihn total auf die Palme. Wie drei oder vier Millionen andere Dinge.

„Sag mir doch einfach, was du drauf gesprochen hast, dann brauche ich nicht-“

Die Leitung ist tot. Toll. Geht doch nichts über einen Anruf bei einem guten Freund. Ein Freund, den ich in den letzten zwölf Monaten keine zwei Tage am Stück gesehen habe. Seitdem er Regie führt, ist er entprivatisierte Zone, denn sein erster Film *Was mich fertig macht, ist nicht das Leben, sondern die Tage dazwischen* räumte zweikommaacht Millionen Besucher an der Kasse ab. Jetzt könnte man sagen, zweikommaacht, na ja, *Good bye Lenin* hatte das xfache ... Aber *Was mich fertig macht* ... kostete keine halbe Million, und wenn man mit einem deutschen Low-Budget-Film zweikommaacht macht, gilt man als Genie. Vorausgesetzt, man kann den Erfolg wiederholen. Und darum steht Niels seit einem Jahr unter Strom,

und das geht nicht spurlos an ihm vorbei. Wenn er sagt, dass er ein Drogenproblem hat, meint er damit, dass sein Dealer nicht zurückruft.

Ich höre meinen Nachrichtenspeicher ab.

Anruf 1: Meine Agentin möchte einen Rückruf. Anruf 2: Meine Agentin möchte einen Rückruf.

Anruf 3: Niels findet-es-total-beschissen-dass-ich-ein-Handtelefon-habe-und-trotzdem-nie-zu-erreichen-bin! Ich-soll-sofort-nach-Berlin-kommen! Der-Dreh-ist-durch-es-gibt-ein-Fest-und-merke-er-hat-nicht-Party-gesagt!

Anruf 4: Meine Agentin. Sie möchte einen Rückruf. Es ist wichtig..

Anruf 5: Buddy erinnert mich an das Meeting morgen früh und wünscht mir eine schöne Nacht. Ich kann sie jederzeit anrufen, wenn ich reden will.

Anruf 6: Meine Agentin will einen Rückruf. Es ist sehr wichtig.

Anruf 7: Ein Produzent will einen Rückruf wegen eines Drehbuchs.

Anruf 8: Meine Agentin will einen Rückruf. Es ist wirklich wichtig.

Mailboxende. Aus Masochismus höre ich auch noch den Festnetz-AB ab. Meine Agentin ... Buddy ... Niels ... Meine Agentin ... Meine Agentin.

Meine Agentin ruft acht Mal an, ohne einen Hinweis zu hinterlassen, worum es geht? Annahme: Es gibt einen guten Grund dafür, dass sie den schlechten Grund verschweigt. Schlussfolgerung: Sie weiß, dass ich nicht zurückrufen würde, wenn ich den Grund wüsste. Randwette: Zehn zu eins, dass es sich um eine Arztserie handelt, die frische Autoren braucht, weil die alten Autoren auf der Intensivstation liegen.

Ich schalte das Handy wieder aus. Wie immer erleichtert, dass sie nicht angerufen hat. Wie immer enttäuscht, dass sie nicht angerufen hat. Wieso mache ich das Scheißding überhaupt noch an? Dreizehn Anrufe, fast so oft verwählt wie privat. Was sagt das über mein Leben aus? Ich muss dringend irgendwann mal drüber nachdenken.

Vor der Toilette erwartet mich das Sooptalent. Sie mustert mich neugierig und zeigt mir die Serviette.

„Hallo, ich bin die Marie-Simone. Sie haben einen Tipp für mich?“

Zieh dir was an. Iss was. Such dir einen Job, in dem du der Menschheit weniger Schaden zufügst. Vielleicht Bomberpilot?

„Viktor Stern. Ich kenne Ihre Arbeit.“

„Freut mich“, sagt sie glatt.

„Man trifft nicht viele wirkliche Talente, wenn Sie wissen, was ich meine.“

Natürlich weiß sie, was ich meine: Diese Spakken, mit denen sie sich täglich am Set abquälen muss, schlimm. Aber das darf sie ja nicht sagen, könnte ja als Arroganz missverstanden werden, also lächelt sie mich an und wartet ab.

Ich hebe zwei Finger.

„Es gibt zwei Möglichkeiten: Entweder Sie schaffen es in die erste Liga, oder Sie suchen sich einen anderen Job.“

Sie schaut mich überrascht an.

„Einen anderen Job ...? Ich bin Schauspielerin!“

Menschheit, ich hab's versucht.

„Und deswegen habe ich eine interessante Übung für Sie.“

„So? Welche denn?“, lächelt sie.

Ich zücke eine Visitenkarte. *Viktor Stern – Medienscout*. Auf der Karte steht keine Telefonnummer, nur ein Mailconnect, den Niels einmal im Monat abrufen, wenn er in irgendeinem Hotel was zu lachen braucht. Ich notiere ihr eine Webadresse auf der Rückseite.

„Laden Sie sich hier ein paar Drehbücher herunter. Schauen Sie sich die Geschichten an, die dramaturgischen Bögen. Achten Sie darauf, wie die

Szenen personalisiert werden. Nehmen Sie dann eine Szene für vier Figuren und spielen Sie die verschiedenen Rollen durch.“

Sie nickt reserviert, solche Übungen kennt sie von der Schauspielschule.

„Sie arbeiten die Szene aus, bis Ihnen alle Rollen und Dialoge hundertprozentig gefallen. Lassen Sie sich Zeit, Sie schreiben immerhin die perfekte Szene, verstehen Sie?“

Sie runzelt die Stirn.

„Ich soll die Szene selber schreiben?“

Ich nicke. Sie schüttelt den Kopf.

„Ich bin keine Autorin, ich bin-“

„Schauspielerin, klar, und gerade deswegen müssen Sie lernen, Drehbücher zu lesen, um das volle Potenzial der Rolle auszuschöpfen. Das lernt man am besten, indem man die Szene selbst schreibt. Okay?“

Sie kaut auf ihrer Lippe. Soll wohl nachdenklich wirken. Ich leierte weiter.

„Sie müssen das ja niemandem zeigen oder veröffentlichen. Sie schreiben die Szene nur für sich selbst. Mit Ihrem ganz unverwechselbaren Stil. Jeder Mensch hat einen eigenen Stil, und es ist wichtig, seinen Stil zu erkennen und ihn weiterzuentwickeln!“

„Ah, okay“, murmelt sie.

„Sie schreiben also diese Szene und feilen so lange daran, bis sie perfekt ist. Perfekt, verstehen Sie?“

Sie nickt und sieht sich schon den Oscar für Skript entgegennehmen. Aber ein guter Geschichtenerzähler überrascht seine Zuhörer mit einem Twist vor dem letzten Plotpoint.

„Und wenn Ihre Szene schließlich perfekt ist, dann ...“

Ich mache eine kleine Pause, und der Cliffhanger bleibt nicht ohne Wirkung. Sie beugt sich leicht nach vorn und kneift die Augen zusammen.

„Ja?“

„Dann lassen Sie die Szene von jemand anderem umschreiben.“

Sie schaut mich an, als würde ich von ihr verlangen, nie wieder über sich selbst zu reden.

„Ich soll *meine* Szene umschreiben lassen? Von jemand *anderem*!?“

Ich nicke.

„Das wird Ihr Einfühlungsvermögen in die Regieanweisungen verbessern, und es wird Ihnen viel Verständnis für die Arbeit des Regisseurs bringen.“

Und ein wenig mehr für die Arbeit der Drehbuchautoren, hoffe ich.

Sie senkt den Kopf, mustert die Visitenkarte und denkt darüber nach. Dann verstaubt sie die Karte sorgfältig in ihrer Hose, hebt den Kopf und mustert mich. Jetzt anders.

„Danke“, lächelt sie. „Was machen Sie denn so?“

„Nein, nein.“, winke ich ab. „Ich ertrage es nur nicht, wie die Branche mit Talenten umgeht.“

Sie knickt leicht in der Hüfte ein.

„Später noch, meine ich,“ lächelt sie. Soll wohl sexy sein. Wo ist denn das verdammte Rote Kreuz, wenn man es braucht?

Ich lächle bedauernd. „Ich muss morgen früh raus. Aber vielen Dank.“

Die Abfuhr prallt an ihr ab. Sie notiert etwas auf der Serviette, reicht sie mir und lächelt mich wissend an.

„Man sieht sich, hoffe ich.“

Ich bekomme einen Bussi, wobei ihre Brüste meinen Arm streifen und die Serviette in meine Tasche verschwindet. Dann schwebt sie aus dem Hotel, von der Aussicht beschwingt, die perfekte Szene zu schreiben. Himmel, was drehe ich der Nächsten an – einen Beleuchterworkshop? Aber vielleicht bleibt ja tatsächlich mal was hängen und sie verbessert sich. Das mindert die Schmerzen von Millionen Zuschauern, denn sie ist zwar

untalentierte. Aber sie sieht gut aus und ist willig. Mit diesen Qualitäten baut sie sich schon bald eine Villa irgendwo in der Fernsehlandschaft.

Ich mache einen Schlenker an der Bar vorbei, um mich mit einem doppelten finnischen Nationalgetränk zu versorgen. Als ich damit zur Sitzgruppe zurückgehe, hat ein Fußballkommentator den Platz des Soaptalents eingenommen und mein Latenighter kriegt Vakuum in Stereo. Die Hunde wimmern und das MG kann nicht feuern, weil die blöden Tölen verwirrt durchs Schussfeld rennen. Latenight wirft mir einen Blick zu, aber diese Tour zweimal an einem Abend? Das schaffe ich nicht mal für ihn.

„Die Catchphrase ist der Sellingpoint. Wenn der greift, wird alles gegreenlighted.“

Für einen Augenblick steht der Abend auf des Messers Schneide ... Dann kippe ich den Doppelten und gehe schnurstracks zur Bar zurück, um mich mit skandinavischem Kulturgut zu betäuben. Unterwegs fällt mir der Wodkaworkshop ein, den ich vor ein paar Jahren mit einem suizidgefährdeten finnischen Regisseur überlebte. Wir hatten uns in einer Wodkabar durchs Regal getrunken und wollten gerade einen U-Turn machen, als sein Handy klingelte. Sein Therapeut. Aus Helsinki. Wollte sich umbringen. Hatte niemand, mit dem er darüber reden konnte. Also rief er eben jemanden an, der sich mit der Thematik auskennt – seinen Patienten.

Ich winke dem Barman mit dem leeren Glas und klinge mir eine weitere Tablette ein. Nur noch eine in der Packung. Wird kein langer Abend.

„Für Kopf oder Magen?“

Ich drehe den Kopf und schaue in ein gutes Gesicht. Neugier in den Augen, Humor neben dem Mund. Sie kommt mir bekannt vor, aber nichts Schlimmes.

„Sie müssen ein glücklicher Mensch sein. Wollen Sie einen Tipp?“

Sie mustert mich einen Augenblick und nickt dann vorsichtig. Ich halte die Packung hoch.

„Wenn Sie die hier mal erkennen, wechseln Sie Job, Stadt und Lover.“

Sie bekommt etwas von Rene Russo um die Augen.

„Wer hätte das gedacht, Lebenshilfe in einer Hotelbar“, spöttelt sie.

„Klar“, sage ich. „Wir können es uns ja nicht leisten, zu viele von Ihrer Sorte zu verlieren.“

Sofort wird ihr Blick wieder reservierter.

„Und was wäre meine Sorte?“

„Na, gut aussehende Frauen, die betrunkene Typen in Bars anquatschen“, sage ich und wackle mit den Augenbrauen.

Sie mustert mich. Dann entscheidet sie sich, mich für einen harmlosen Irren zu halten, legt den Kopf schief und Rene ist wieder da.

„Flirten Sie etwa mit mir?“

„Würde ich nie wagen. Wie fühlt man sich denn als attraktivste Frau im Raum?“

Sie legt den Kopf in den Nacken und lacht. Sie wirkt dabei völlig natürlich, aber ich bleibe auf der Hut. In einer Stadt voller Schauspieler kann alles Teil einer Rolle sein.

„Sind Sie im Showbiz?“

„Oh, nein, lassen Sie uns bitte nicht über die Arbeit sprechen“, sagt sie ernüchtert.

Ich nun wieder; wir kennen uns keine Minute und schon ist sie enttäuscht. Ich auch, denn ich habe meine Antwort. Nur jemand aus dem Geschäft kann auf eine solch harmlose Nachfrage so allergisch reagieren, Außenstehende finden das Showbiz ja spannend. Sofort geht in meinem Hinterkopf der Trittbretalarm los. Als Grace bekannt wurde, kamen Frauen auf mich zu, die vorher nie bei mir in die Offensive gegangen sind; hier

eine Telefonnummer, da ein geflüstertes Versprechen. Ich brauchte nur auf Partys herumzustehen und Angebote zu sortieren. Irgendwann kapierte ich es. Sie wollten unbedingt den Typ flachlegen, der *sie* flachlegt. Einmal besser, größer und erfolgreicher sein als *sie*. Und wenn es nur für eine Nacht wäre. Ich sammelte Telefonnummern und vermittelte die Würdelosesten an Niels weiter, der laut seinem eigenen wohl formulierten Sprachduktus ein paar Wochen nichts anderes machte, als Trittbretter zu nageln.

Ich mustere Rene. Ist sie ein Trittbrett? Hat sie mich erkannt? Will sie ihren Freundinnen morgen erzählen, wie der Typ im Bett ist, der *sie* ins Bett brachte? Oder werde ich langsam nur so paranoid wie die Möchtegernprominenten, die keine Sau kennt, die sich aber ständig so verhalten als ob, die ganze Welt sie jagt?

Sie lächelt mich noch kurz an und wendet sich dann wieder nach vorn. Ich schaue auf die Theke und spiele mit meinem Glas, bis ich merke, dass es unsicher wirkt. Ich höre damit auf, und das wirkt noch unsicherer. Ein unnatürliches Schweigen breitet sich aus. Ich sollte die Pause breaken, doch ich habe einen Blackout vom Feinsten. Na, toll. Ich habe Hunderte Dialoge für solche Szenen geschrieben, aber kaum brauche ich selbst einen – willkommen in der Realität. *Jetzt, komm schon! Ein einziger guter Satz und du hast zumindest Trinkgesellschaft! Und, wer weiß, vielleicht geht mit ihr das, wovor du dich seit Monaten drückst.* Und schon denke ich an Grace. An unseren Seelensex. Sie ist noch immer die letzte Frau, mit der ich geschlafen habe. Wenn ich nachts wach liege, kann ich sie manchmal riechen. Ihre Haare, ihren Atem, ihre Haut. Ich spüre ihre Brustwarzen in meiner Handfläche, fühle ihren Hintern an meinem Bauch, höre ihre Töne, ihre süßen Lügen und ... *Stopp! Du stehst in einer Hotelbar, du Pappnase! Niemand zwingt dich anschließend mit jemanden aufs Zimmer zu gehen,*

also los jetzt, ein guter Satz und der Abend ist gerettet, hey, alles ist besser als jetzt allein sein!

Ich wende mich ihr frontal zu.

„Äh, mögen Sie das Hotel?“

Beeindruckt von meiner ausgeklügelten Fragetechnik, wendet sie sich mir ebenfalls zu und schon sind aus Wir-stehen-zufällig-nebeneinander-ander-Bar offizielle Gesprächspartner geworden.

„Ja“, nickt sie. „Und Sie?“

„Äh, ja, auch.“

Sie lächelt mich an. Ich lächele zurück. Wow. Darauf einen Drink.

Ich winke dem Barman mit dem leeren Glas. Er übersieht mich glatt. Meine Trinkpartnerin hebt einen Finger in seine Richtung und deutet kurz auf mein leeres Glas, schon ist die Bestellung in Auftrag.

„Woody Allen“, sage ich.

Sie hebt fragend die Augenbrauen.

„Er meinte, in seinem nächsten Leben wird er eine schöne Frau; dann braucht er nie wieder auf den Kellner zu warten und kann den ganzen Tag vor dem Spiegel stehen und mit seinen Brüsten spielen.“

Sie lacht wieder dieses Lachen, und das ist schön. Mit vielen Frauen kann man schon beim ersten Drink über die verheerenden Zustände in Altersheimen und die unzähligen Hungertoten in der Dritten Welt reden. Aber wehe, man macht einen Witz in dem gewisse Körperteile vorkommen– haste-nicht-gesehen steht man allein da.

Sie lächelt mich wieder an. Ich lächele wieder zurück. Das machen wir echt gut. Und schon muss ich daran denken, wie Grace mir auf Partys durch den ganzen Raum Botschaften zukommen lassen konnte. Ich stand in einer lauten Wohnung, kreischende Musik, schreiende Menschen, und plötzlich spürte ich etwas, drehte den Kopf und sah sie dreißig Köpfe

weiter, wie sie mich auf einer Frequenz anlächelte, die nur wir fühlen konnten. So muss es für einen Hund sein, wenn er eine Hundepfeife hört.

Der Barmann stellt ein volles Glas vor mir auf die Theke. Rene hebt ihres.

„Auf das Leben“, sagt sie.

„Integrität und Paul Newman“, ergänze ich und stoße mein Glas gegen ihres.

Wir trinken und mustern uns. Mitte Dreißig, dezenter Silberschmuck, unauffälliges Seidenhemd, schwarze Jeans, hochhackige Sandalen, unlackierte Zehnnägel. Sie ist schön, lässt es aber nicht raushängen. Eine seltene Mischung in einer Stadt, wo man tagtäglich mit der Option beschossen wird, Superstar werden zu können, vorausgesetzt, Brüste und Psychose sind größer als Hirn und Würde.

Kaum berühren die leeren Gläser die Theke, hält sie dem Barmann zwei Finger hin.

„Ich glaube, ich nehme jetzt auch Wodka“, sagt sie.

Und schon sind aus Gesprächspartnern offizielle Trinkkumpels geworden. Wir schauen uns wortlos in die Augen, und das habe ich schon ewig nicht mehr getan. Für einen Augenblick verspüre ich tatsächlich einen Anflug von Lust. Sie ist schön und klug, und es ist wirklich ewig her. Aber ist sie ein Trittbrett? Und ist das überhaupt wichtig? Vielleicht verbindet es uns ja, wenn wir beim Sex beide an Grace denken ...

„Worüber amüsieren Sie sich?“, fragt sie.

„Hm, ich frage mich, ob wir uns nicht doch irgendwoher kennen ...“

Sie schüttelt den Kopf.

„Von Film, Fernsehen, Bühne?“

Sie schüttelt den Kopf.

„Dann vielleicht privat? Bars, Fußball, Swingerklubs?“

Swingerklubs? Ich sollte echt langsamer trinken.

„Fußball ...?“, lacht sie. „Wie pervers!“

Ich lache. Frauen mit Humor. Danke, Gott. Aber ich vergesse nicht, dass sie mir ausweicht, also bleibe ich am Ball.

„Und, was machen Sie so beruflich?“

„Herrje, hören Sie denn nie auf?“, stöhnt sie. „Wieso wollen Sie das unbedingt wissen?“

„Ich will nur sichergehen, dass ich p.c. bin und nicht etwa mit jemandem trinke, den ich von Rechts wegen verachten müsste. Nachher sind Sie mit Lothar befreundet. Oder gar einer von Kohls Ehrenwortkumpels? Jeder von uns hat eine Vergangenheit.“

Sie mustert mich. Dann platziert sie zwei Fingerkuppen auf meinem Handrücken und senkt die Stimme etwas.

„Mich interessiert die Vergangenheit weniger als die nähere Zukunft.“

Das sagt sie so einfach und lässt ihre Fingerkuppen gleichzeitig leicht über meinen Handrücken gleiten. Sie flirtet wie eine Frau, und gibt es etwas Schöneres als Frauen, die wissen was sie wollen? Ja. Frauen die es mit mir wollen. Theoretisch. Denn dann bleibt da ja noch das Praktische. Und da sind wir wieder beim Problem.

„Bin gleich wieder da.“, lächelt sie und verschwindet Richtung Toiletten.

Ich schaue ihr nach und vergleiche ihren Gang. Und das ist mein Problem. Okay, eines meiner Probleme. Die letzte Frau, mit der ich geschlafen habe, liebte ich, und ich weiß nicht, ob ich schon so weit bin, mit jemandem zu schlafen, den ich nur klasse finde.

Ich halte dem Barman mein Glas hoch. Er kommt sofort rüber und füllt es.

„Man muss also nicht selbst eine attraktive Frau sein, es reicht, wenn man eine kennt, ja?“

Er schaut verständnislos drein.

„Woody Allen“, sage ich.

Versteht er nicht. Findet er nicht komisch. Abgang Barmann.

Ich widme mich wieder dem Problem. Trittbrett ja/nein. Und was, wenn ich gar nicht kann? Mein letzter One-Night-Stand ist tausend Jahre her. Vor Grace gab es Kata, während Grace gab es nur Grace, und seit Grace gab es nada. Ist Rene eine Frau, die damit leben kann, dass sich erst im Bett entscheidet, ob gevögelt wird? *Jetzt hör auf mit dem Scheiß! Wird schon klappen, und eine Nacht mit einer humorvollen Frau ist genau das, was dir fehlt! Sie ist interessant und interessiert und irgendwann musst du eh wieder mit jemandem schlafen, oder willst du im Sarg explodieren?* Äh ...

Ich kippe den Drink und winke dem Barmann. Wieder kommt er sofort. Pawlow würde mit dem Schwanz wedeln vor Freude.

Nach einem weiteren finnischen Mutmacher schmerzt mein Gesicht von dem breiten Ach-leck-mich-heute-wird-gevögelt-Grinsen. Und schon fällt mir die Cocktail-Massage-Seelensexnacht mit Grace ein. Irgendwann war ich so blau, dass ich nur noch fotografieren konnte. Am nächsten Morgen schauten wir uns die Bilder an und holten das Körperliche nach. Auch davon habe ich noch eine Serie irgendwo auf der Festplatte. Super, dass mir das jetzt einfällt. *Genau deswegen musst du es machen! Vögel endlich die Erinnerungen weg!*

Rene kommt immer noch nicht von der Toilette zurück, vielleicht hat sie sich ja verpisst, hahaha, nur gut, dass ich nicht gleich blau bin. Betrunkener genug, um mit ihr aufs Zimmer zu gehen. Aber auch betrunken genug, um ihr dort das zu geben, was sie will?

Ich schalte das Handy ein und wähle Niels.

„Wer-stört-zum-Teufel!“, schnarrt er.

„Ich hab dich auch vermisst.“

„Mann-pass-mit-dem-verdamnten-Scheinwerfer-auf! Alter-wo-bist-du?

Hier-geht's-gleich-ab!“

„Was sind die Regeln für One-Night-Stands?“

„Biet-ihnen-eine-Rolle-an.“

„Ich meine es ernst – und sprich langsamer!“

„Scheiße, wieso fragst du mich? Ich hab schon ewig kein weibliches Wesen getroffen, das sich wie eine Erwachsene benimmt.“

„Versuchs mal mit einer, die nicht in deinem Film mitspielen will.“

„Und das von dem Ein-Haustier-wäre-schon-ein-Fortschritt-Typ! *Au! Scheiße! Pass-auf-Mann!-Das-Ding-ist-scheißenheiß!*“

Es raschelt und kracht in der Leitung. Jemand flucht unterdrückt.

„Bist-du-noch-da?“

„Langsamer ...“, seufze ich.

„Wo waren wir?“

„Frauen.“

„Versuchs mit Verhütung.“

„Wahnsinn. Seit Jahren poppst du dich durch Erdteile und dein bester Tipp ist Verhütung ...?“

„Als Gesprächsthema, du Niete! Frauen stehen drauf, wenn man das von sich aus anspri-*AU! Scheiße-Mann-was-ist-dein-Gott-verfluchtes-Problem!?!“*

Er legt die Hand über die Muschel und faltet jemanden zusammen. Am Telefon gibt es keine Chance, ein normales Gespräch mit ihm zu führen. Ohne Telefon ist es in letzter Zeit auch nicht mehr so einfach.

Er nimmt die Hand wieder von der Muschel.

„Aber vorher redest du nur Zeug“, sagt er.

„Zeug.“

„Ja, du weißt schon, Zeug.“

„Ach so.“

Keine Ahnung, wovon er redet.

„Na, Zeug, verdammt! Belangloses Zeug!“

„Ach so, du meinst Smalltalk?“

„Das hast *du* gesagt!“

Ich werfe einen Blick zur Toilettentür. Nichts. Vielleicht ist sie durchs Hinterfenster raus.

„Niels. Warum sollte eine erwachsene Frau auf Smalltalk stehen? Ich denke, je älter, desto mehr wollen sie wissen, mit wem sie sich einlassen.“

„Scheiße, Mann, das ist ja nun wirklich totaler Bull... Schwachsinn! Wenn du ihnen zu viel von dir erzählst, vergleichen sie dich doch nur mit ihren Ex-Typen, und das ist scheiße, denn sonst wären die Typen ja nicht Ex. Glaub mir, je weniger sie von dir wissen, desto besser können sie ihr Ding abwickeln.“

„Du meinst, ich soll ihnen eine leere Projektionsfläche bieten, auf die sie ungestört ihre Fantasien projizieren können?“

„Alter, hast du dir wieder Willemsen-Wiederholungen reingezogen?! Mann, mach's nicht so kompliziert! Die heutigen Frauen sind total gestresst: Karriere, Familie, Selbstverwirklichung, Fitness, die Umwelt retten, denkst du, da haben die noch Bock, sich volllabern zu lassen, wenn sie 'ne Nummer schieben wollen? Mann, vergiss es! Die meisten, die ich treffe, sind froh, wenn sie für eine Nacht ihr eigenes Leben vergessen können!“

Ich verkneife mir die Bemerkung, dass Achtzehnjährige nicht so fürchterlich viel zu vergessen haben.

„Frauen musst du machen lassen“, rattert er weiter, „Mädchen dagegen haben noch nicht so viel erlebt, denen muss man eine leere Schale füllen und-“

„Ich lege gleich auf!“

„Das ist doch rein symbolisch, du Nase! Bei Mädchen musste eben den Film zeigen, bei Frauen nur das Equipment stellen. *AU!! Verdammt-er-Penner! Aufpassen-hab-ich-gesagt! Noch-so-ein-Ding-und-du-fliegst! ... Was-soll-das-heißen, am-letzten-Drehtag-kann-ich-das-nicht? Du-bist-gefeuert!*“

„Wie immer eine Hilfe“, sage ich und unterbreche das Massaker, denn im selben Augenblick kommt sie aus der Damentoilette.

Renes Blick sucht sofort die Theke ab, und für einen Augenblick wirkt sie genauso überrascht wie ich, dass ich noch hier bin. Dann lächelt sie. Sie kommt mit elegantem Schwung näher, stellt sich neben mich und lächelt mich an.

„Noch einen letzten Drink?“

Ich nicke. Sie ordert. Und dann lächeln wir uns wieder so an. Jetzt schön small, dann werde ich vielleicht die Haustierstufe überspringen.

„Ähm, wie verhüten wir denn?“

Sie kneift die Augen leicht zusammen.

„Das ist aber eine sehr direkte Frage.“

Ich nicke. Wo sie Recht hat, hat sie Recht, mein lieber Scholli.

Sie mustert mich, dann beugt sie sich vor:

„Kondome?“

Ich schließe die Augen.

Als ich sie wieder aufmache, nimmt die Frau, die eben noch eine Hoffnung war, die Drinks entgegen.

„Den Deckel auf meine Rechnung“, sage ich zum Barmann und lege meine Hand kurz auf ihre.

„Sie sind eine Klassefrau. Aber ich habe zu viel getrunken.
'tschuldigung.“

Ich schnappe meinen Drink und schwanke los. Auf dem Weg zum Fahrstuhl spüre ich ihren Blick im Rücken. Ist nur fair.

Während die Fahrstuhltüren sich schließen, steht sie immer noch regungslos an der Bar und versucht zu verstehen, was eben passiert ist. Was hat sie falsch gemacht? Waren es die Kondome? Oder der letzte Drink? Doch man muss nicht immer was falsch machen, damit es falsch läuft. Manchmal reicht es auch einfach, das falsche Parfum zu benutzen.

4.

Auch nach einer heißen Dusche fühle ich mich immer noch lächerlich. Wird das jetzt mein neuer spiritueller Weg? Jemand war fies zu mir, und jetzt bin ich fies zu allen? Die Broken-Heart-Theorie?

Ich haue mich aufs Bett und schiebe *Notting Hill* in den Laptop. Noch vor dem ersten Ton von *She* klicke ich den Film wieder raus und schiebe stattdessen *Nobody's Fool* rein. Nach der ersten Szene klicke ich ihn wieder raus und versuche es mit *Chasing Amy*. Geht auch nicht. Nachdem auch *Sein oder Nichtsein* wieder rausfliegt, klappe ich den Laptop zu, gehe zum Fenster und schaue auf die nächtliche Stadt. Nach drei Monaten nutzen sich meine Favoriten langsam ab. Dann bleibt nur noch die Realität und in der gibt es nichts Beschisseneres als ...

1. Nachts ohne Freunde zu sein.
2. In einem Hotelzimmer nüchtern zu werden.
3. Nachts ohne Freunde in einem Hotelzimmer nüchtern zu werden.

Das eine versuche ich mit Hilfe der Minibar zu verhindern, aber den anderen Punkt räume ich voll ab. Und wieso hänge ich allein in diesem beschissenen Hotelzimmer herum? Habe ich etwa keine Freunde?. Seit der Schulzeit schwirrte es nur so von guten Leuten um mich herum, Kreative, Neugierige, Lustvolle und verrückte Powerleute, die in alle Richtungen machten. Es war klar, dass einige von uns ein paar Treffer landen würden, doch wir haben die Streuung unterschätzt: Touristikmanagerin in Capetown, verliebt in Neuseeland, Arzt in Italien, Tauchlehrer in Spanien, als Masseur einiger Nationalmannschaften im Dauereinsatz, Musiker auf Tour oder als Workaholic im Hundertstundenstress. Und dann gibt's natürlich noch mein Lieblingspärchen, aber wer weiß, wie oft wir uns sehen würden, wenn wir nicht zusammen arbeiten würden. Echt, der Spruch *Traue keinem über dreißig* ist falsch. Richtig müsste es heißen: *Find mal jemanden über dreißig!*

Bleibt Niels ... Jahre lang hingen wir zusammen herum, schrieben nach Lust und Laune Drehbücher, Gags und Konzepte. Alles lief bestens, bis wir eines Nachts besoffen in eines unserer TV-Movies reinzappten und kaum eine Szene wiedererkannten. Als dann noch die Schlüsselszene fehlte, in der die Motivation des Antagonisten erklärt wurde, schlug ich vor, dass wir selbst Regie führen. He, schlimmer könnte es doch nicht mehr werden, oder? Und schon schaukelten wir uns besoffen hoch: *Niemand kennt die Geschichte so gut wie der, der sie geschrieben hat! Komm, zeigen wir es ihnen, jawoll!*

Als wir morgens aufwachten, verschwendete ich natürlich keinen Gedanken mehr daran, doch Niels konnte von nichts anderem reden. Zwölf Monate später verfilmte er sein eigenes Drehbuch, und schon war es vorbei mit dem schönen Leben. Jetzt macht er Karriere. Tauschte Dolce Vita mit der deutschen Vita.

Ich lege mich mit einer Batterie Miniflaschen wieder aufs Bett und zappe tonlos durch die Kanäle. Schrott ... Schrott ... Schrott ... Schrott ... ah, da läuft *Die letzte Kriegerin*, wunderbarer Film, aber niemals mit Werbepausen. Weiter.

Schrott ... Schrott ... Schrott ... und schon bin ich in einer Szene, die ich kenne. Ein frühes Werk von Buddy und mir. Eigentlich eine gute Geschichte und auch eine gute Besetzung, doch leider hatte der Regisseur damals gerade *Snatch* gesehen und beschloss, den Film mit ähnlichen Comicgeräuschen zu untermalen. Auch ohne Ton weiß ich, dass es in jeder Szene *huscht* und *ploppt* und *knarrt* und *fitzelt*. In der Kusszene schmatzt es. Grundgütiger, ein Liebesfilm mit dem Sound eines Computerspiels für Sechsjährige. Interessante Art, einkommalfünf Millionen in den Sand zu setzen, aber eben auch interessant, dass es niemand hinderte, ihm anschließend weitere Regiejobs zu geben. An der Quote kann es nicht gelegen haben, die war gottlob dem Werk angemessen. Weiter.

Schrott ... Schrott ... ah, *Spacelight*. Klasseidee. Aber geht jetzt nicht.
Zu einsam. Weiter.

Schrott ... Schrott ... Schrott ... Schrott ... Schrott ... Schrott Schrott
... Schrott ... ah, na bitte, geht doch: eine Talkshow. Irgendjemand
Belangloses redet mit irgendjemand Belanglosem über irgendwas
Belangloses, und zwar in langen ruhigen Einstellungen. Ich knacke
Miniflaschen, mustere die Gesichter und versuche das Thema zu erraten.
Plötzlich schwenkt die Kamera auf einen neuen Gast und ich sehe ... Grace.
Sie trägt das rote Kleid, das ich ihr in Kopenhagen gekauft habe. Sie setzt
sich und erzählt bestimmt von ihrem Bambi, ihrem tollen Leben, ihren
noch tolleren Plänen, und dabei lächelt sie die ganze Zeit dieses schiefe
Lächeln, als wüsste sie etwas, was wir alle wissen sollten. Eigen und schön.

Ein Schweißtropfen fällt auf die Fernbedienung. Ich sollte umschalten,
also mache ich den Ton an. Ja, sie ist zur Zeit sehr glücklich. Ja, der Erfolg
hat sie überrascht, vor einem Jahr war sie schließlich noch völlig
unbekannt. Ja, privat wäre sie zur Zeit auch sehr glücklich.

Sie plaudert leicht, offen und lächelt dabei. Sie kommt wirklich
sympathisch rüber, solange man nicht weiß, wie sie Beziehungen beendet.
Die Talkrunde und die Zuschauer hängen an ihren Lippen. Ich erinnere
mich, diese Lippen auf meinen, diese Lippen um meinen Schwanz, dieses
schiefe Lächeln nur für mich und in mir ist nichts. Kein Schmerz, keine
Wut, nichts. Ich bin durchgeschwitzt, spüre meinen Puls, alle Zeichen auf
Stress und fühle ... nichts.

Ich hatte schon mal Liebeskummer, daher wundere ich mich nicht, dass
mein Körper alle Empfindungen runtergefahren hat – Ärzte versetzen einen
Patienten nach der OP ja auch ins Koma, um den ersten Schock zu mildern.
Aber irgendwann werde ich aufwachen und dann wird der Schmerz da sein
und wozu? Was soll der Schmerz mir dann sagen? Das Liebe falsch ist?
Das ich falsch geliebt habe? Das ich gar nicht lieben soll? Das

Besitzansprüche falsch sind? Erwartungen grundsätzlich immer zu hoch? Das *sie* die Falsche war, obwohl sich alles richtig anfühlte? Alles, was ich wollte, war Liebe, und jetzt kann ich nicht mehr schlafen? Ich habe jemandem vertraut, und jetzt fühle ich mich hässlich?

Eine Sache, die ich am Leben immer mochte, war der naturwissenschaftliche Standpunkt, dass alles Sinn macht. Es gibt für alles einen Grund, für jedes Lebewesen und für jedes Verhaltensmuster. Doch das hier macht einfach keinen Sinn. Keinen verdammten Sinn. Alle sagen, es ist nur eine Phase, ich muss Geduld haben und nichts hat eine Bedeutung außer der Bedeutung, die man der Sache gibt. Ist bestimmt richtig. Hilft mir aber nicht. Der einzige Tipp, der wirklich etwas in mir auslöste, war der, ans Meer zu fahren, und genau das werde ich tun. Morgen liege ich an irgendeinem Strand. Schwimmen, Lesen, Essen, Atmen. Denken. Und vielleicht endlich wieder etwas fühlen. Raus durch den Notausgang namens Last-Minute. In meinem Fall, eher Last-Second.

Ich schalte den Fernseher aus und starre an die Wand. Nie im Leben hätte ich gedacht, dass ich eines Tages einer dieser Typen sein würde, die nachts allein rumhängen und nicht wissen, wen sie anrufen sollen. Wenn ich wenigstens in meinen eigenen Wänden wäre, auf meinem Lieblingsstuhl, vor meiner Homestation, in meinem eigenen Bett. Doch dort warten die Erinnerungen, und schon bei der Erinnerung an die Erinnerungen lege ich mir die letzte Tablette auf die Zunge. Der Gedanke, dass eine Klassefrau ein paar Zimmer weiter im Bett liegt und sich abgewiesen fühlt, baut mich auch nicht auf. Hoffentlich ist die Scheiße bald vorbei. Mir fehlt es, mit einem vertrauten Körper einzuschlafen, doch es gibt nur einen Ort, an dem ich das jetzt bekommen könnte, und der Preis ist zu hoch.

Ich setze mich auf und schaue mich um.

Oder auch nicht.

5.

Der Schlüssel liegt über dem Sicherungskasten. Ich schließe die Tür auf, öffne sie leise und höre ... nichts. Theoretisch bin ich bei Yasna immer willkommen, das Problem ist nur, sie wohnt nicht allein, und als ich letztes Mal hier war, wurde ich im Flur erwischt und ernsthaft verwarnt. An der ersten Zimmertür richte ich daher einen Horchposten ein, höre aber keine Geräusche. Patrizia scheint keinen männlichen Besucher zu haben, also schleiche ich weiter und öffne Tür zwei.

Yasna wird nicht wach, während ich mich ausziehe. Ich schiebe die Survivaltasche unter das Bett, gleite unter die Decke und schmiege mich an. Herrje ... was soll man über ein Mädchen sagen, dessen Geruch einem so vertraut ist wie der eigene. Sie riecht himmlisch, verdammt, ich mag sogar ihre Fürze. Na gut, nicht alle, aber Liebe, Mann, Liebe ...

Ein fragendes Seufzen, dann hat sie die neue Situation im Tiefschlaf angenommen und schnurrt zufrieden. Ich atme tief ein ... aus ... ein ... aus ... Alles fällt von mir ab. Der Tag. Die Nacht. Die Tage davor. Die Wochen dazwischen. Endlich sicher. Wenn auch nur für ein paar Stunden. Es kommt mir vor, als sei es ewig her, seitdem ich hier ausgezogen bin. Ich war hier in Sicherheit, und es hätte ewig weitergehen können. Vielleicht hätte ich doch nicht ausziehen sollen. Aber im Nachhinein ist man immer schlauer? Ich nicht.

6.

Helles Licht. Draußen fährt ein LKW vorbei. Irgendwo im Haus plärrt leise ein Radio. Schon ertappe ich mich dabei, wie ich die Arme ausstrecke und die Survivaltasche checke. Reflexe eines Menschen, der zu oft an falschen Orten aufgewacht ist.

Als ich die Augen aufschlage und das Engelsgesicht auf dem Kissen neben mir sehe, entspanne ich mich wieder. Ich genieße das Gefühl, neben jemandem zu liegen, der mich bedingungslos liebt und mich vermutlich nie verlassen wird. Eine, die sich immer freut, mich zu sehen, die mir nicht mal einen Vorwurf macht, wenn ich mal über Nacht bei einer anderen bleibe. Ich halte dieses Traummädchen im Arm und wünsche mir mal wieder, sie wäre ein wenig älter als acht.

Ich werfe einen Blick auf den Stundenplan, der neben dem Bett an der Wand hängt. Wie es aussieht, muss sie heute um halb zehn zur Schule. Jetzt ist es kurz vor halb neun, das heißt, gleich bricht hier die Hölle los, denn Yasna ist morgens immer im Koma. Nach vielen sanften Wecktaktiken haben wir ihr irgendwann den lautesten Wecker gekauft, den es im freien Handel gibt. Ausführung *Manowar-Konzert, Normandie 44*. Die Nachbarn drehen regelmäßig durch.

Der Wecker lauert hinten auf dem Schreibtisch, damit man erst aufstehen muss, um ihn auszustellen, und in genau sieben Sekunden wird er die Stille massakrieren. Fünf, vier, drei, zwei, eins – die Hölle bricht los! Der Wecker taumelt kreischend über den Schreibtisch wie ein Frettchen unter Starkstrom. Obwohl ich vorbereitet war, kriege ich fast einen Herzinfarkt. Yasna verändert nicht mal ihre Atmung.

Ich springe auf und hämmere auf die Austaste.

„Yasna, wach auf, ein neuer wunderschöner Tag wartet auf dich.“

Nichts.

„FEUER!“

Nichts. Wenn das der Schlaf der Gerechten ist, muss sie mindestens Robina Hood sein.

Ich greife zu dem gemeinsten aller Psychomittel. Ich beuge mich zu ihrem Ohr und flüstere:

„Brad Pitt putzt sich dreimal am Tag die Zähne.“

Sie schiebt die Beine aus dem Bett und taumelt los.

Wenig später steht sie vor dem Waschbecken mit einer Zahnbürste in der Hand. Ich bezweifle, dass sie schon weiß, dass sie aufgestanden ist. Sie nennt mich Mutti. Wer ihr um diese Uhrzeit die Zahnbürste reicht, ist eben Mutti.

„Putz dir die Zähne, damit du Brad anlächeln kannst.“

Sie schielt mich verschlafen an und beginnt sich brav die Zähne zu putzen. Wir putzen, und dann merke ich, dass die Zeit vergeht, denn als sie auf den Pott muss, muss ich das Bad verlassen.

„Du bist erst acht, Grundgütiger!“

Doch sie steht einfach nur da und wartet, bis ich das Bad verlasse.

Ich nutze die Pause, um an Patrizias Schlafzimmertür zu klopfen, gehe aber im selben Atemzug rein, weil es keinen Sinn macht, auf Einlass zu warten. In dieser Familie ist Koma Erbgut. Und richtig, Patrizias Radiowecker pfeift sich die Lunge aus dem Leib, aber wenn man Patrizia wecken will, bedarf es schon härterer Maßnahmen. Zum Beispiel den Wecker auszustellen. Stille macht sie fertig. Sie ist DJ.

Aber vorher gönne ich mir noch einen Blick. Die Decke liegt, wie immer, neben dem Bett auf dem Boden und Patrizia absolut regungslos auf dem Rücken, ein Kissen zwischen die Beine geklemmt. Ihre Dreads haben sich im Schlaf über das ganze Bett verteilt, ein Viertel ihres Körper ist mit Tattoos bedeckt, und wenn es einen Gott gibt, muss ich ihn jetzt mal loben, denn hier hat er wirklich ganze Arbeit geleistet. Nicht dass Patrizia alle

Modelnormen erfüllt, aber die Art, wie manche ihrer Maße sich weigern, ein Modelmaß zu sein, hat etwas Einzigartiges. Sie ist früher geschwommen und hat diesen Körper, den Schwimmer oft haben und alle anderen auch ganz gerne hätten. Breite Schultern, lange geschmeidige Muskeln, schmale Taille, fester Po. Man sieht ihr an, dass sie ein Kind zu Welt gebracht hat, auch ihre Brüste haben durch Yasnas Hunger etwas an Festigkeit eingebüßt. Sie ist vom Leben gezeichnet und so sexy, wie Lebenserfahrung nur sein kann, und wie so oft frage ich mich, wie es sein kann, dass ich für jemanden, der so aussieht und den ich so sehr mag, keinerlei sexuelle Regungen empfinde. Das Leben ist wirklich eine Baustelle.

Ich stelle den Wecker aus.

„Drogenfahndung! Raus aus dem Bett! Sie sind verhaftet!“

Sie schlägt ihre grauen Magnetaugen auf und schielt mich genau so an wie ihre Tochter vor wenigen Minuten.

„Was ...?“, murmelt sie.

„Hey, Rabenmutter, raus aus dem Bett! Deine Tochter kommt zu spät zur Schule! Sie kommt zu *spät, spät, spät!*“

Sie richtet sich ruckartig auf und ist sofort auf Betriebstemperatur.

„Vik! Was machst du hier?!“

„Es ging nicht anders.“

„Es ging nicht anders?“

Sie rollt sich stinksauer aus dem Bett, und die Chancen, dass sie mir mit ihrem Zeigefinger gleich ein Auge ausstechen wird, stehen nicht schlecht.

„Habe ich dir nicht gesagt das du nicht mehr-“

„Was, zum Henker, ist denn *das!*“, stöhne ich entsetzt und deute auf den roten Klettverschluss zwischen ihren Beinen.

Sie schlägt mir auf die Schulter.

„Zeig nicht auf meine Vagina, wenn ich mit dir rede!“

„Ist dein neuer Säger Schumifan, oder was?“

Sie schlägt mich noch mal. Fest.

„Ich rede mit dir, verdammt noch mal! Du kannst hier nicht rein und raus laufen, wie es dir passt! Du wohnst hier nicht mehr! Es ist *mein* Zuhause! Geh zu *dir* nach Zuhause und hör auf, *meine* Tochter durcheinander zu bringen!“

„Ich bringe gar nichts durcheinander, und sie freut sich, mich zu sehen.“

„Und ist total durcheinander, wenn du wieder weggehst!“

„Was ich nur tue, weil du mich fortjagst.“

Ihre Magneten funkeln mich an.

„Es hat dich niemand gezwungen, auszuziehen. Außerdem ist es für ein Kind wichtig, dass Besuche regelmäßig stattfinden, damit es weiß, wann es den anderen Elternteil wiedersieht.“

„Richtig. Aber ich bin nicht der andere Elternteil.“

Darauf will sie was Heftiges entgegnen. Stattdessen schüttelt sie den Kopf.

„Verdammt, wieso rede ich überhaupt mit dir ...?“

Sie stößt mich aus dem Zimmer und tritt die Tür zu. Irgendwie macht es mich scharf, wenn sie sich aufregt, also klopfе ich an die Tür.

„Die Kleine ist noch im Bad. Wie wär’s mit ’ner schnellen Nummer?“

Keine Reaktion. Ich klopfе noch mal.

„Komm schon, du willst es doch. He, weißt du noch, wie du damals nachts in mein Zimmer gekommen bist und ...“

Drinnen kracht etwas Schweres an die Tür. Sie ist immerhin nur ein einziges Mal in fünf Jahren WG schwach geworden und eines Nachts in mein Zimmer gekommen. Es bringt sie um, dass sie sich diesen einen

Ausrutscher geleistet hat, und ich werde sie noch in hundert Jahren damit an den Rand eines Gehirnschlags bringen.

Ich überlege mir, ob ich weitermachen soll, aber dann vergisst sie wahrscheinlich ihre gute Erziehung, und von der ist eh nicht so viel übrig, also gehe ich lieber in die Küche und mache Frühstück für ihre Tochter.

Wir frühstücken zusammen. Ich habe Spaß und der Keks hat Spaß, und man könnte meinen, ich tue ihrer Mutter einen Gefallen, indem ich ihr Arbeit abnehme, aber Patrizia ignoriert mich. Ich habe ihre Ansage missachtet und ihr Schuldgefühle eingeredet; sobald ihre Tochter zur Schule aufbricht, wird sie mir den Kopf abreißen. Aber der Preis ist okay für fünf herrliche Stunden Schlaf und den Anblick, wie Yasna Frühstück in sich reinschaufelt.

„Wohnst du jetzt wieder hier?“, strahlt sie.

Auch ohne hinzuschauen, spüre ich, wie Patrizia mich von der Seite anfunktelt.

Ich schüttele den Kopf.

„Nein. Beeil dich, sonst kommst du zu spät zur Schule.“

„Aber du hast mir keine Geschichte erzählt! Du musst mir immer eine erzählen, wenn du hier schläfst!“

„Du musst zur Schule.“

„Aber du hast es versprochen!“

„Beim nächsten Mal erzähle ich dir dafür eine lange, versprochen.“

„Heute Abend!“

Ich werfe Patrizia einen Blick zu. Ihre Magneten funkeln mich an. Ein falsches Wort und ich bin geliefert. Bin ich vielleicht eh, aber ihr Blick versucht mir den Unterschied zwischen einem schnellen Tod und zwölf Stunden Bunsenbrenner auf die Klöten klarzumachen.

„Heute Abend kann ich nicht.“

„Dann morgen! Bitteeee!!“

Diesmal schaue ich Patrizia erst gar nicht an.

„Tja, weißt du, Keks, das müssen wir einfach abwarten. Ich fahre heute in Urlaub.“

„Aber du kommst am nächsten Samstag zu meiner zu Überraschung, ja? Bitteeee!!“

Überraschung? In ihrem Gesicht steht es in Großbuchstaben: Diese Überraschung bedeutet ihr eine Menge, und zu meiner eigenen nickt Patrizia mir von der Seite zu.

„Klar, Keks, das würde ich gern, aber ich glaube nicht, dass ich am Samstag schon wieder ...“

Mein Einwand geht in Yasnas Jubel unter und schon habe ich einen warmen Körper im Arm, ihre Arme um meinen Hals und ihre Zähne in meinem Ohrläppchen.

„Oink! Oink! Oink!“, jubelt sie.

Was würde ich dafür geben, wenn mich eine erwachsene Frau so anstrahlen würde. Nachdem wir uns fünf Jahre kennen. Obwohl wir uns fünf Jahre kennen. Weil wir uns fünf Jahre kennen.

„Warte, ich habe nicht versprochen zu kommen. Es kann sein, dass ich nicht da bin. Hörst du mir zu?“

Tut sie nicht. Sie packt ihren Ranzen, küsst ihre Mutter, küsst mich und weg ist sie, glücklich und neugierig auf dem Weg in ein neues Abenteuer namens Alltag. Wahnsinn.

Kaum fällt die Tür ins Schloss, bricht der kalte Krieg aus.

„Wie machen die das nur?“, komme ich Patrizia zuvor. „Ich meine, wann hast du dich das letzte Mal auf einen Samstagabend so gefreut wie die Kleine sich auf einen normalen Morgen?“

Aber ihr ist gerade nicht nach philosophischen Alltagsbetrachtungen. Sie funkelt mich mit den Magneten an und schüttelt den Kopf.

„Wie soll sie sich daran gewöhnen, dass du nicht mehr hier wohnst, wenn du immer wieder mal da bist, wenn sie morgens aufwacht? Wenn du dann mal nicht da bist, glaubt sie, dass wir Streit haben.“

Sie holt ihr Zeug raus und beginnt sich einen Turm zu bauen. Ich werfe einen Blick auf die Wanduhr. Keine Reaktion. Ich werfe einen langen Blick auf die Wanduhr.

„Wann ich was rauche, geht dich einen Scheißdreck an“, sagt sie, und da weiß ich, dass sie es nicht mehr im Griff hat.

„Was ist das für eine Überraschung?“

„Schulaufführung.“

„Schulauf... sie spielt Theater?“

Sie gibt mir einen Da-hast-du-es-Blick.

„Da hast du es“, sagt sie. „Sie weiß, dass du diese Schauspielerpsychose hast, also verschweigt sie dir, dem wichtigsten Mann in ihrem Leben, den größten Spaß in ihrem Leben. Und warum verschweigt sie es dir? Weil sie Angst hat, dich zu enttäuschen. Und wann merkst du das? Wenn verdammt noch mal alles schon wieder fast vorbei ist! Vik, seit vier Wochen probt sie die Rolle einer Untergrundkämpferin in einem faschistischen Regime, genau so lange hält sie ihre Proben vor dir geheim, und zwar wegen *deines* intoleranten Schauspieler-Hass-Regimes!“

Ich starre sie an.

„Gott, mit wem bumst du denn bloss zur Zeit? Trotzki? Wird der Rote deine Tochter je morgens wecken und ihr Frühstück machen?“

Sie funkelt mich wütend an, aber die WG-Zeiten haben sie abgehärtet, und so atmet sie tief durch, bevor sie antwortet.

„Das ist ...“, sie atmet noch mal durch und kontrolliert ihre Stimme, „... total ungerecht und egoistisch von dir. Du willst mir Schuldgefühle machen, um deine eigenen Interessen durchzusetzen.“

„Klasse“, seufze ich. „Du fickst mit Kommunisten herum und bekiffst dich schon beim Frühstück, aber der Demokrat, der dafür sorgt, dass deine Tochter pünktlich zur Schule kommt, ist ein Ego, ja?“

Sie starrt mich an, schwer am Schaffen, um nicht die Beherrschung zu verlieren, und ich muss mich wirklich anstrengen, um nicht loszulachen. Wenn es nur halb so geil ist, mit ihr zu schlafen, wie es ist, mit ihr zu streiten, dann habe ich tatsächlich was verpasst.

Sie zündet sich den Turm an und zieht sich Rauch in die Lunge.

„Du hast inhaliert“, sage ich.

Ihre Magnetaugen mustern mich nur. Dann bläst sie eine Qualmwolke aus.

„Vik, hör zu, diese nächtlichen Besuche müssen ein Ende haben. Es war deine Entscheidung auszuziehen, und jetzt versuche ich ein eigenes Leben zu führen. Wenn du noch mal nachts hier auftauchst, bekommst du Hausverbot. Ich meine es ernst.“

Sie saugt wieder an dem Rohr.

„Verstehe“, sage ich, und zur Abwechslung ist es die Wahrheit. Wir wissen zwar beide, dass sie das nie tun würde, aber ihre Drohung zeigt, dass sie mit ihrem Latein am Ende ist.

Ich trinke meinen Kaffee aus und stehe auf.

„Wie ich viel zu leicht erfahren habe, kann man jetzt auch größere Mengen bei dir kaufen. Pass auf, dass Yasna sich nicht irgendwann Besuchszeiten merken muss.“

Sie bläst wieder Rauch aus.

„Erstens geht dich das einen Scheiß an. Zweitens hapert es hier mit der Kohle, seit ein Mitbewohner plötzlich ausgezogen ist.“

Ich schüttele den Kopf.

„Zieh ich mir nicht an, den Schuh. In der Zwischenzeit hättest du dir längst einen neuen Mitbewohner suchen können.“

„Und wie soll ich Yasna erklären, dass hier ein neuer Kerl wohnt, bei dem sie nicht unaufgefordert reinplatzen kann, der sie nicht zur Schule bringt und ihr kein Frühstück macht?“

Ich schüttele wieder den Kopf.

„Du kommst ja noch nicht mal auf den Gedanken, es mit einer Frau zu versuchen, so sehr bist du auf deine Patchworkkiste fixiert.“

„Du ziehst dir doch nie einen Schuh an“, sagt sie und inhaliert wieder tief.

Mich beschleicht das Gefühl, dass sie auf dem Weg ist, ihr bester Kunde zu werden.

„Doch“, sage ich, „und darum möchte ich nicht, dass du hier einen Handel aufziehst, denn das läuft darauf hinaus, dass das Jugendamt Yasna in die Finger kriegt, wenn du in den Knast gehst.“

Für einen Augenblick wirkt sie nachdenklich. Dann zuckt sie die Schultern.

„Die Welt wird bald meinen Sound entdecken. Bis dahin verdiene ich ein bisschen nebenbei.“

„Geiler Plan“, sage ich.

Ich packe die Survivaltasche und gehe. Ihre Stimme holt mich an der Tür ein.

„Vik. Wenn du Yasna sehen willst, fragst du mich vorher. Ich will euch nicht trennen, du weißt, dass ich das nicht will, aber so geht es nicht. Ich meine es ernst. Du hast dich für diese Veränderung entschieden, und jetzt gelten neue Regeln.“

„Ja, das sieht man an deiner Möse. Herrgott, pass bloß auf, dass Yasna das nicht sieht, sie denkt glatt, du verblutest.“

Ich kann dem Löffel gerade so ausweichen und bin dann draußen in der Sonne. Ein neuer Tag erwartet mich. Wäre ich doch bloß acht und Yasna

meine beste Freundin, dann könnten wir heute zusammen spielen,
zusammen aufwachsen und irgendwann heiraten. Alles wäre gut.